

**Zeitschrift:** Appenzellische Jahrbücher  
**Band:** 134 (2006)

**Artikel:** "Veredlung der Armut muss das Losungswort aller Menschenfreunde werden" : Johann Konrad Zellwegers Erziehungswerk im Umfeld seiner Zeit

**Autor:** Specker, Louis  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-283401>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «Veredlung der Armut muss das Lösungswort aller Menschenfreunde werden» – Johann Konrad Zellwegers Erziehungswerk im Umfeld seiner Zeit

LOUIS SPECKER

Der sozialhistorisch Interessierte gerät immer wieder über der Tatsache ins Staunen, dass aus der Mitte einer zahlenmässig so kleinen Gemeinschaft wie dem Appenzellervolk so viele Persönlichkeiten hervorgegangen sind, die einen Grossteil ihrer Kraft, ja nicht selten ihr ganzes Lebenswerk dem einen Ziel gewidmet haben: Not wenden durch die soziale Tat. Zu ihnen gehört der aus einfachsten Verhältnissen stammende Johann Konrad Zellweger, der als Vertreter einer «Sozialphilosophie», die zu seiner Zeit unter dem Namen der Armenerziehung in ganz Europa Aufmerksamkeit erregte, humanitäre Pionierarbeit leistete.

## Vom Spinnerbub zum Armenerzieher

1824, nach siebenjähriger Abwesenheit, traf der dreiundzwanzigjährige Johann Konrad Zellweger wieder in seiner Heimat ein, um eine anspruchsvolle Aufgabe an die Hand zu nehmen. Hinter sich hatte er eine Ausbildung in der «Wehrlichule», der berühmtesten Anstalt des von Philipp Emanuel von Fellenberg in Hofwyl gegründeten Erziehungsstaates. Nach den Plänen seines Gönners, des Philanthropen Johann Kaspar Zellweger, sollte er auf der Schurtanne in Trogen eine Anstalt nach dem Vorbild der Wehrlichule ins Leben rufen. Was Johann Konrad Zellweger, der bis 1852 in Trogen wirkte, dort als Armenvater und Pädagoge aufbaute, verschaffte ihm eine respektierte Stellung in der Geschichte des schweizerischen Erziehungswesens.

Eine ungewöhnliche Laufbahn für den einst verschupften Sohn eines armen Webers. Bald nach seiner Geburt, am 4. Dezember 1801, starb sein Vater, und Johann Konrad wurde als jüngster von sechs Buben zusammen mit einem Bruder ins Waisenhaus seiner Heimatgemeinde Trogen eingewiesen, wo er bis zu seinem 12. Lebensjahr verblieb. Er habe, berichtet er in seinen Lebenserinnerungen, nicht zu den Glückskindern gehört, «vielmehr verfolgte mich ein hartes Los von früh an, und selbst in späteren Jahren konnten mich nur die beharrlichsten Anstrengungen auf einen grünen Zweig bringen».<sup>1</sup>

Den Aufenthalt im Waisenhaus hat er zwar als «erträglich» empfunden, jedoch im Rückblick festgestellt, dass bei der Eintö-

1 Johann Konrad Zellweger: Ein Armenschüler in Hofwil. Bern 1955, S. 8.



Johann Konrad Zellweger  
 (1801–1883), Tonlithographie.

Erziehung ist die groeste Aufgabe der Menschenver=|edlung. Wohl dem, der dabei seine Anker auf den Grund christ=|licher Ueberzeugung auswirft; der die seichten Fahrwasser der | Oberflächlichkeit und des Scheinwesens meidet, die dem Fahrzeug | auf der sturmbewegten See des Lebens mit dem Unter=|gang drohen.

Joh. Konr. Zellweger, Erzieher

nigkeit des Anstaltslebens aus dieser Periode seines Lebens «beinahe nichts einen bleibenden Eindruck»<sup>2</sup> bei ihm hinterlassen habe. «Die tägliche Abfütterung im Armenhaus genügte für das physische Dasein. Über das, was für das Geistesleben hätte getan werden sollen, fehlte mir zum Glücke noch die Erkenntnis.»<sup>3</sup> Kritisch vermerkte er sodann, dass die Waisenkinder gezwungen waren, «mit einer teilweise sehr verdorbenen Bevölkerung des Armenhauses»<sup>4</sup> unter dem gleichen Dach zu leben. Der Besuch der örtlichen Schulen eröffnete ihm keine bessere Welt, zumal die Waisenkinder durch eine besondere Kleidung gekennzeichnet wurden, was ihnen den Spott ihrer Mitschüler eintrug. Selbst der Lehrer behandelte sie geringschätzig. Und dann kamen sie unbarmherzig ans Licht, die Folgen der geistigen Vernachlässigung, welche die Waisen zu erleiden hatten: «Unsere Geisteskräfte lagen total brach.»<sup>5</sup> Nicht wenig hatte der spätere Schulmeister an der damaligen Lehrpraxis auszusetzen. Keine Ahnung von einer natürlichen Methode sei vorhanden gewesen, dafür habe man «einem geisttötenden Mechanismus»<sup>6</sup> gehuldigt. Belehrungen und Zurechtweisungen erfolgten nicht anders als mit Hilfe des Stockes, des meistgebrauchten Unterrichtsmittels.

Nach vollendetem 12. Lebensjahr musste Johann Konrad die Waisenanstalt verlassen. Während die Vollwaisen in diesem Fall jeweils verkostgeldet wurden, blieb ihm, dem Halbweisen, dieses Schicksal erspart; er durfte zu seiner Mutter zurückkehren, hatte aber fortan selbst für seinen Unterhalt aufzukommen. Die Mutter schickte ihn in die Spinnereifabrik des Johann Kaspar Zellweger im Bendlehn, wo er das Los der Fabrikkinder jener Zeit, vor die sich kein Gesetz schützend stellte, zu erdulden hatte. Selbst wegen geringfügigster Vergehen bekamen die Spinnerbuben den «Hagenschwanz» zu spüren.

«Regelmässig, jeden Vormittag nach 11 Uhr, ritt hoch zu Pferd ein vornehm gekleideter Herr in glänzenden hohen Stiefeln daher, um Inspektion zu halten. Es war der Fabrikbesitzer, Herr Kaspar Zellweger. In der Runde verfügte er sich von Maschine zu Maschine, musterte mit bewaffnetem Auge die Arbeiter und ihr Werk, und dann folgte Lob oder Tadel.»<sup>7</sup>

Der gestrenge Fabrikpatriarch Johann Kaspar Zellweger sollte eines Tages den Fabrikbuben Johann Konrad Zellweger vor dem drohenden Proletarierschicksal retten, um ihn einer besseren Zukunft entgegenzuführen. Zunächst jedoch entging der Spinnerbub der «masslosen Strenge» seiner Aufseher durch Übersiedlung nach Teufen und schliesslich nach St. Gallen, wo er im Etablissement des Herrn Weniger eine Anstellung fand. Das Fabrikleben verleidete ihm bald: «Das Kommen und Gehen Tag für Tag, jahrein, jahraus, bei der Minute, die Einförmigkeit der

2 Ebd., S. 9.

3 Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden (=KBAR): Schlichtes Lebensbild eines appenzellischen Pädagogen. Entworfen für seine Kinder von Johann Konrad Zellweger. 6 Bde. (Manuskript und Typoskript). 6. Buch: Ein Rückblick, S. 5.

4 Zellweger, Armenschüler (wie Anm. 1), S. 9.

5 Ebd., S. 10.

6 Ebd.

7 Ebd., S. 16f.

8 Ebd., S. 19.

Arbeit mit ihrem geistlosen Mechanismus, die durch Ausdünstung und Öldampf verpestete Luft»<sup>8</sup>, die fehlende Aussicht, je bessere Tage zu erleben, das alles steigerte seine Abneigung gegen die aufgezwungene Beschäftigung.

9 Edgar Bonjour: Johann Kaspar Zellweger. In: Richard Feller und Edgar Bonjour: *Geschichtsschreibung der Schweiz*. Bd. 2. Basel/Stuttgart 1962, S. 711.

10 Johann Kaspar Zellweger verfasste eine «Geschichte des appenzellischen Volkes» in drei Bänden und veröffentlichte in weiteren drei Bänden die dazu gehörenden Urkunden (Trognen 1830-1840). Ferner legte er eine »Geschichte der diplomatischen Verhältnisse der Schweiz mit Frankreich von 1698 bis 1784« vor, von der nur zwei Bände erschienen (St.Gallen/Bern 1848-1849). Aus Zellwegers Feder stammen auch zahlreiche historische Abhandlungen für Fachzeitschriften. Die Universität Bern verlieh Zellweger für seine Forschungsarbeit den Dr. phil. h.c.

11 Die von Graf Niklaus Ludwig von Zinzendorf (1700-1760) aus den Resten der böhmischen Brüdergemeinde in der Oberlausitz gegründete Herrnhuter Gemeinde betrieb auch zahlreiche Schulen, die, obwohl pietistischer Religiosität verpflichtet, sich den Erfordernissen der Zeit anzupassen wussten und die neusten Erkenntnisse der Kinderpsychologie in ihrer Pädagogik berücksichtigten.

12 Zellweger, *Armenschüler* (wie Anm. 1), S. 20.

13 Ebd., S. 21.

Johann Kaspar Zellweger (1768-1855), Johann Konrads Gönner und Förderer, hatte als Sohn des Landesfähnrichs Johannes Zellweger gediegenen Privatunterricht genossen, verdankte aber seine hohe Bildung dem väterlichen Handelsgeschäft, in dessen Dienst er den kaufmännischen Beruf in Frankreich und Italien gründlich erlernte. In der Fremde erwarb er sich nicht nur Sprachkenntnisse, sondern auch «Weltläufigkeit und den Blick für Völker und ihre Schicksale»<sup>9</sup>. Seine internationalen Verbindungen und seine Tüchtigkeit sind sowohl seinem Heimatkanton wie der Eidgenossenschaft mehrfach von Nutzen gewesen. Seiner angegriffenen Gesundheit und der schlechten Wirtschaftslage wegen zog er sich früh aus den privaten Geschäften zurück. Nachdem seine Spinnfabrik im Bendlehn niedergebrannt war, nahm er endgültig Abschied von der kaufmännischen Laufbahn, um sich fortan seinen philanthropischen Neigungen und der Geschichtswissenschaft zu widmen.<sup>10</sup> Im Rahmen der Schweizerischen und der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft wurde er mit nachhaltiger Wirkung im Sozialbereich tätig; landesweit hat er sich einen Namen gemacht durch seinen Einsatz für die Schaffung der schweizerischen Rettungsanstalt Bächtelen bei Bern zur Unterbringung verwahrloster Kinder. 1806 und 1807 hatte er auf Geschäftsreisen Herrnhut kennen gelernt und sich für die dort geübte christliche Erziehung erwärmt.<sup>11</sup> Auch Pestalozzi in Yverdon hatte er besucht, und was er «da sah und hörte, ergriff sein Gemüt wunderbar ...»<sup>12</sup>, sodass sich in ihm die Überzeugung festigte, den argen Zeitverhältnissen sei nur beizukommen durch eine tief greifende Reform des Erziehungswesens. Die Bekanntschaft mit Philipp Emanuel von Fellenberg, dem er seinen Sohn zur Erziehung anvertraute, führte ihn zum Entschluss, in seinem Kanton eine höhere Schule und «eine der Wehrlichschule nachgebildete Anstalt für die Waisen seiner Vatergemeinde zu gründen»<sup>13</sup>, welche auch als Vorbild für ähnliche Einrichtungen in Ausserrhoden dienen sollte. Aus diesen Plänen entstanden die Kantonsschule Trognen und die Waisenanstalt auf der Schurtanne.

Sorgfältig hielt er Umschau nach einem begabten, unverdorbenen jungen Mann, um ihn durch Johann Jakob Wehrli zum Armenerzieher heranbilden zu lassen. Das sollte, das war seine fixe Idee, durchaus einer namens Zellweger sein. Nachdem ihm ein entfernter Verwandter abgesagt hatte, stiess er auf den nicht

aus seiner Familie stammenden Johann Konrad, der das Angebot ohne Zögern annahm: «Freudigen Mutes, erfüllt von Hoffnung, kehrte ich nach St.Gallen zurück, besuchte nach wie vor die Fabrik, zählte aber auch Tage und Stunden, um recht bald Erlösung zu finden von dem verhassten Fabrikleben.»<sup>14</sup> Am 27. Januar 1817 reiste er nach Hofwyl ab, nicht in einem ordentlichen Postwagen, sondern zu Fuss hinter einem Güterfuhrwerk musste er «gleich einem Vierbeiner»<sup>15</sup> den sieben Tage dauernden Weg zurücklegen.

14 Ebd., S. 22.

In Fellenbergs «pädagogischer Provinz» erwartete ihn eine völlig neue Welt, und es galt manche Enttäuschung zu verkraften, bis er sich mit den dort herrschenden Sitten in Übereinstimmung fand. Schliesslich jedoch wurde er sogar Wehrlis Lieblingsschüler: «Unter allen 44 Zöglingen», schrieb dieser, «macht mir keiner mehr Freude als Zellweger. Seine rastlose Tätigkeit ist etwas Ausserordentliches; seine Willenskraft zu allem Rechten ist ernst und fest.»<sup>16</sup>

15 Ebd., S. 24.

### Neue pädagogische Ideen sollen die Welt verbessern

Die Wurzeln der Ideen, welche der Pädagoge Fellenberg und sein Schüler Johann Jakob Wehrli in Praxis umsetzten, reichen in die Aufklärung zurück und verdanken ihre letzten Ausprägungen den Erkenntnissen Johann Heinrich Pestalozzis.

16 Zit. bei Otto Hunziker: Johann Konrad Zellweger. In: Otto Hunziker: Bilder zur neueren Geschichte der Schweizerischen Volksschule. Zürich 1889, S. 127.

Der Basler Theologe Karl Barth definiert die Aufklärung als «ein Lebenssystem, das gegründet ist auf die gläubige Voraussetzung der Allmacht des menschlichen Vermögens»<sup>17</sup>. Die Unzulänglichkeiten, welche sich der Entfaltung des menschlichen Daseins entgegenstellen, lassen sich mit Hilfe der Vernunft aus der Welt schaffen, ja der Mensch selbst ist verbesserungsfähig, falls ihm die richtige Erziehung zuteil wird. Das Zeitalter der Aufklärung wird zum klassischen Zeitalter der Pädagogik: «Es wird jetzt als zum Menschen im allgemeinen gehörig verstanden: dass er erzogen werden *kann* und darum als einem jeden Menschen aufzuerlegende Notwendigkeit, dass er sich erziehen lassen *soll*.»<sup>18</sup>

17 Karl Barth: Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert. Zürich 1946, S. 19.

Erfolg verspricht das aber nur, wenn die richtige Methode zur Anwendung kommt, und in dieser Hinsicht wurde das bisher Gebräuchliche als völlig verfehlt, weil gegen die Natur und die Entwicklungsgesetze des Kindes verstossend, entschieden verworfen. Nun hörte man auf die Vorschläge Jean Jacques Rousseaus, dessen Lehren das gesamte Erziehungswesen revolutionierten. Was dem Kinde beizubringen ist, kann aus ihm selbst herausgeholt und darf ihm nicht von aussen aufoktroiert werden.

18 Ebd., S. 43.

Der Enthusiasmus der Aufklärung für die Erziehung fiel in der Eidgenossenschaft, wo schöpferische Köpfe seit jeher praxisbe-

zogenes Denken der reinen Spekulation vorgezogen haben, auf fruchtbaren Boden, erfuhr jedoch gleichzeitig eine eigenwillige Ausprägung, insofern man nicht in revolutionärem Ungestüm mit allen Traditionen brach, sondern nach dem Ausgleich mit herkömmlichen Werten strebte. Insbesondere war der helvetischen Aufklärung daran gelegen, ein freundliches Verhältnis zu einem idealistisch aufgefassten Christentum zu pflegen, was zu mancherlei Retouchen am Rousseauschen Lehrgebäude führte.

Pestalozzi schloss sich der Überzeugung von der Erziehung als dem Königsweg zur Überwindung der die Menschen bedrückenden Übelstände an: «Es ist für den sittlich, geistig und bürgerlich gesunkenen Weltteil keine Rettung möglich als durch die Erziehung, als durch die Bildung zur Menschlichkeit, als durch Menschenbildung.»<sup>19</sup> Wenn Pestalozzi vom «gesunkenen Weltteil» sprach, hatte er die unvorstellbare materielle und geistige Not vieler Menschen seiner Zeit vor Augen: «Schon lange ... wallte mein Herz wie ein mächtiger Strom einzig und einzig nach dem Ziel, die Quelle des Elends zu verstopfen, in die ich das Volk um mich her versunken sah ... Der Jubel seines Baumwollverdienstes, sein steigender Reichtum ... täuschten mich nicht. Ich sah sein Elend.»<sup>20</sup>

### Von der wachsenden Armut im Land

Zahlreiche Faktoren haben die Massenarmut verursacht, unter der auch grosse Teile der Schweiz zu leiden hatten. Da war die rasante Bevölkerungsvermehrung, mit welcher die Nahrungsmittelproduktion nicht mehr Schritt halten konnte. Tausende von jungen Männern suchten ihre Rettung im Solddienst, während die Daheimgebliebenen eine kümmerliche Existenz als Tagelöhner fristeten oder die Landstrassen als Bettler bevölkerten, auf welche die Obrigkeit von Zeit zu Zeit Jagd machte. 1795 vermerkte Ulrich Bräker, dass Bettler in Schwärmen von Tausenden aufgetreten seien, «aber in der ganzen Eignenschaft [Eidgenossenschaft] ist der Gassenbettel nirgends so stark als hier im Appenzellerland».<sup>21</sup> Dass die Französische Revolution die alte Ordnung zum Einsturz gebracht hatte, verschärfte die Situation, und die Kriege, mit denen Napoleon den Kontinent überzog, hinterliessen überall ausgepowerte Landstriche; eine Versorgungskrise folgte auf die andere. Der Aufschwung, den die Baumwollindustrie seit der Mitte des Jahrhunderts genommen hatte, erstarb unter den Tritten marodierender Heere; der Handel lag am Boden, «wodurch insbesondere das auf den Gewerbefleiss angewiesene Appenzellervolk hart betroffen wurde ...»<sup>22</sup> Es war in jenen dunklen Tagen, als arme Ostschweizer Kinder in die Westschweiz verbracht wurden, weil man ihnen hierzulande keine genügende Ernährung mehr bieten konnte.

19 Heinrich Pestalozzi: Aphorismen. Ausgewählt von Adolf Haller. Bern 1947, S. 6.

20 Pestalozzi zit. bei Johannes von den Driesch und Josef Esterhues: Geschichte der Erziehung und Bildung. Bd. 2. Paderborn 1952, S. 202f.

21 Leben und Schriften Ulrich Bräkers, des Armen Mannes im Tütschenburg. Hrsg. von Samuel Vöellmy. Bd. 2: Umwelt und Tagebücher. Basel 1945, S. 254f.

22 Ernst Anderegg und Hans Anderegg: Die schweizerische Philanthropie anfangs des XX. Jahrhunderts. Appenzell (Kantone Appenzell A.-Rh. und Appenzell I.-Rh.). Bern 1908, S. 4.

Als die Schweiz dann auch gezwungen wurde, sich an den Blockademassnahmen gegen England zu beteiligen, was zu einer Unterbrechung der Garnzufuhr führte, brach für das st.-gallisch-appenzellische Baumwollgewerbe eine Katastrophe herein. Tausende wurden brotlos. Geradezu apokalyptische Dimensionen nahm der Notstand anno 1816/17 an, als sich zur industriellen Krise schlechte Witterungsverhältnisse und eine Lebensmittelteuerung gesellten, sodass das Land von einer Hungersnot heimgesucht wurde, wie man sie seit Menschengedenken nicht mehr erlebt hatte.

Die Periode des späten 18. und des frühen 19. Jahrhundert hatte mithin für eine Mehrheit von Menschen hierzulande wenig mehr zu bieten als ein Leben in ärmlichsten Verhältnissen.

### Die veränderte Wahrnehmung der Armut

Mit der Aufklärung vollzog sich ein grundsätzlicher Wandel in der Bewertung des Armutproblems. Die Hoffnungen, welche das Zeitalter der Vernunft in die Welt gesetzt hatte, ihr optimistischer Glaube an die Möglichkeit einer Lebensgestaltung nach dem Wunsch und Willen der Menschen, verband sich notwendigerweise mit der Absage an die bisherige Mentalität, welche Not- und Übelstände als gottgegebene Schicksalsschläge hinnahm. Unablässig beschäftigten sich die Aufklärer mit Gedankenexperimenten, um «die sozialen und politischen Verhältnisse nach Vernunftprinzipien theoretisch neu zu entwerfen».<sup>23</sup> Auch gegen das Ärgernis der Armut konnte und musste man sich zur Wehr setzen. Aber wie konnte man dem Schicksal in die Arme fallen? Eine erfolgreiche Strategie setzte die Erforschung der Ursachen der Not voraus. Allmählich ersetzte eine aktive Sozialhilfe die traditionelle Hoffnung, welche allein auf die ausgleichende Gerechtigkeit im Jenseits baute.

Diese Haltung bedeutete indessen nicht unbedingt eine Abkehr vom christlichen Glauben: Gerade die schweizerischen Vertreter der Spätaufklärung haben es verstanden, Glaube und Vernunft miteinander zu verbinden, ja sie erklärten im Namen der Nächstenliebe die Anwendung der Vernunft zur Christenpflicht. Auch wenn sie nicht an eine endgültige Überwindung der Armut glauben mochten, ihr nur mit der Almosengabe zu begegnen, hielten sie nur noch für erlaubt, wenn sie als Folge eines unabwendbaren Schicksals, als Folge von Krankheit, Alter, angeborener Schwäche oder Unglück auftrat.

Deshalb stellten die aktiven Philanthropen praktische Überlegungen an, kümmerten sich etwa um den Ausbau der Verkehrswege, die Modernisierung der Landwirtschaft oder um die Förderung der industriellen Tätigkeit, vor allem aber um eine bessere Erziehung. Überlegtes Handeln wurde zur Forderung

<sup>23</sup> Rudolf Vierhaus: Was war Aufklärung? Göttingen 1995, S. 20.

des Tages und Arbeitsamkeit zur höchsten Tugend erhoben, Bettelei hingegen zum Laster erklärt. Schon in Diderots und d'Alemberts Enzyklöpädie, dem Hauptwerk der Aufklärung, ist unter dem Stichwort «Bettler» zu lesen: «Bettler – gewerbsmässiger Taugenichts oder Landstreicher, der aus Faulheit und Verkommenheit um Almosen bittet, anstatt seinen Lebensunterhalt durch Arbeit zu verdienen.»<sup>24</sup>

24 Anette Selg und Rainer Wieland (Hrsg.): Die Welt der Enzyklöpädie. Frankfurt/M. 2001, S. 32.

### **Pestalozzis Idee der Armenschule**

«Der Arme muss zur Armut und zu solchen Fertigkeiten und Übungen gezogen werden, die ihn in seinem künftigen Leben ruhig und zufrieden machen können. Die Fertigkeiten, die Brot schaffen, die gewöhnlichsten Übungen der gemeinen Arbeitsamkeit des Landes, darin er wohnt, das ist es, was am meisten in ihm entwickelt und gebildet werden muss.»<sup>25</sup> Diese Botschaft Pestalozzis hat Generationen von Erziehern den Mut verliehen, den Kampf gegen das Übel der Armut aufzunehmen. Einzusetzen hatte die Erziehung bei den Kindern der Notleidenden, sie galt es aus der Gefangenschaft der erblichen Armut zu befreien. Von Pestalozzi, der im Laufe seines Lebens drei Armenerziehungsanstalten gegründet hatte, die allerdings jeweils nur kurze Zeit bestanden, ging der mächtige Impuls aus zur Schaffung von Armenschulen eines neuen Typs.

25 Aussage von Pestalozzi, zit. bei Driesch/Esterhues, Erziehung (wie Anm. 20), S. 203.

Armenerziehungsanstalten sind keine Erfindung des 18. Jahrhunderts, es gab sie dem Namen nach seit dem Mittelalter. Was aber nun unter dieser Bezeichnung von sich reden machte, hatte wenig mehr zu schaffen mit jenen früheren Institutionen, wo man Waisen und verwahrlosten Kindern im besten Fall etwas Lesen und Schreiben beibrachte und ihre Arbeitskraft gebührend ausnützte. Im Grunde genommen waren das reine Fütterungsanstalten, die ihre Existenzberechtigung allein auf das Gebot der Mildtätigkeit und der Seelenrettung der Zöglinge abstützten.

Im frühen 18. Jahrhundert stieg die Institution der Armenanstalt zum viel erörterten Thema auf. Der englische Arzt und Philosoph Bernard Mandeville spricht in seiner 1714 bis 1729 erschienenen «Bienenfabel» von einer herrschenden «Schwärmerei für die Armenschulen». Die meisten Leute seien «von deren Nützlichkeit und Vortrefflichkeit so bezaubert, dass jeder, der ihnen offen zu widersprechen wagt, in Gefahr kommt, vom Pöbel gesteinigt zu werden».<sup>26</sup> Mandeville gehörte zu den wenigen radikalen Kritikern der Armenschulidee, weil er als Feind des landläufigen idealistischen Weltbildes der Meinung war, jede noch so bescheidene Bildungsförderung bei den Armen vermehre lediglich die Neigung zur Faulheit.

26 Bernard Mandeville: Die Bienenfabel oder Private Laster, öffentliche Vorteile. Frankfurt/M. 1980, S. 300.

Pestalozzis Gedankenwelt wird von einem freundlicheren Menschbild getragen. Er geht von einem Glauben an das Gute

im Menschen und von der Annahme aus, dass Arme und Reiche in ihrer innersten Natur sich nicht voneinander unterscheiden. In allen Menschen ruhen Kräfte und Möglichkeiten, die nach dem Ziel streben, die tierische Natur hinter sich zu lassen, um die Stufe der wahren Humanität zu erlangen. Daraus folgt, dass «die Menschenbildung des Armen und des Reichen die nämliche»<sup>27</sup> sein muss.

Armen Kindern sollte eine Erziehung und Ausbildung zuteil werden, die ihnen ermögliche, sich durch Arbeit selbst zu erhalten und damit eine des Menschen würdige Selbständigkeit zu erlangen. Pestalozzi erkannte selbst in der industriellen Tätigkeit, sofern diese nicht aus «einer isolierten Elendigkeit einer Fabrikfertigkeit»<sup>28</sup> bestehe, ein wirksames Mittel gegen die Massenarmut. Weil jedoch auch für ihn feststand, dass die Armut nie ganz aus der Welt verschwinden werde, ging sein Streben dahin, die Bedürftigen wenigstens vor der totalen Verwahrlosung oder, um einen später von Marx aufgebrachten Begriff zu verwenden, sie vor dem Absinken ins Lumpenproletariat zu bewahren.

Grundlage seiner Erziehungslehre ist das konservative Gesellschaftsmodell der Ständeordnung, und davon ist die Mehrheit seiner Jünger nicht abgewichen. Die Armenbildung soll nicht dazu verführen, höheren gesellschaftlichen Regionen zuzustreben, sondern dazu verhelfen, die allen Menschen zukommende Würde zu wahren. Der Arme musste lernen, den ihm zugewiesenen Platz in der Gesellschaft ohne Murren zu akzeptieren, und die Kraft dazu sollte ihm aus einem Selbstbewusstsein erwachsen, das sich aus der erworbenen beruflichen Könnerschaft nährt.

### Fellenbergs Erziehungsstaat

Was Pestalozzi, dem jedes Organisationstalent abging, nicht gelang, das verwirklichte der tatkräftige Philipp Emanuel von Fellenberg (1771–1844), der Spross eines alten Berner Patriziergeschlechtes. Er setzte in Hofwyl Pestalozzis Anregungen konsequent um und erlangte mit seiner Unternehmung, weil ihn trotz hochgesteckter idealistischer Ziele der Sinn für das Machbare nie verliess, glänzende Resultate.

Ganz im Sinne des Physiokratismus begann er mit dem Aufbau eines landwirtschaftlichen Musterbetriebes und einer landwirtschaftlichen Musterschule. Im Gegensatz zu Pestalozzi vertrat er die Auffassung, dass allein die Landwirtschaft die Basis biete, «auf welcher durch praktische Entwicklung aller physischen und geistigen Kräfte ... die Quelle überhand nehmender Armut mit deren Gefolge von Lastern und Verbrechen verstopft werden könnte».<sup>29</sup>

27 Heinrich Pestalozzi: Zweck und Plan einer Armenerziehungsanstalt. In: Gesammelte Werke. Bd. 7. Zürich 1946, S. 401.

28 Ebd., S. 407.

29 Franz Robert Schöni: Der Stifter von Hofwyl. Leben und Wirken Fellenbergs. Bern 1871, S. 34.



FELLENBERG

PASTELL VON FRANZ LEOPOLD, VOR 1817

FELLENBERG-MUSEUM, HOFWYL

Philipp Emanuel Fellenberg  
(1771-1844).

Was Fellenberg in Angriff genommen hatte, entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einer «pädagogischen Provinz», welche verschiedene Schultypen umfasste. Zur landwirtschaftlichen Musterschule gesellte sich eine Erziehungs- und Bildungsanstalt für Söhne höherer Stände; eine Realschule für Söhne aus dem Mittelstand sowie eine Mädchenschule und zuletzt ein Kindergarten folgten. Grösste Bedeutung jedoch erlangte seine Armenschule. «Arme Bettelkinder, körperlich und geistig verwahrloste Knaben, selbst mitunter junge Sträflinge wurden unentgeltlich aufgenommen; sie wurden ernährt, gebildet, erzogen und zu einer zweckmässigen Arbeit angehalten.»<sup>30</sup>

Die weit über die Landesgrenze hinaus wirkende Ausstrahlungskraft verdankte die Armenschule ihrem Leiter, dem jungen Thurgauer Pädagogen Johann Jakob Wehrli (1790-1855). Seine

<sup>30</sup>Ebd., S. 40.



Lith. u. C. Studer.

## HOFWYL.

Leistungen lösten, besonders nach den Erfahrungen der Krisenzeit von 1816/17, eine Welle von Anstaltsgründungen nach dem Hofwyler Vorbild aus.

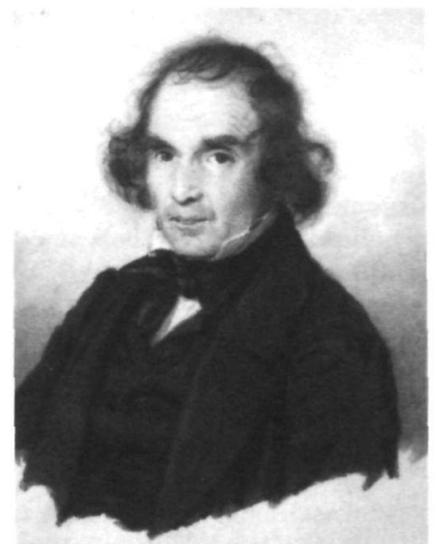
Gesamtansicht Hofwyl.

### Die «Wehrlichule»

Die in der Wehrlichule angewandten Erziehungsgrundsätze lassen sich etwa folgendermassen umschreiben:

- Der Stärkung der physischen Kräfte kommt eine ebenso wichtige Rolle zu wie der Beachtung einer strengen Körperhygiene. Eine einfache und gesunde Ernährung soll den Körper zu anstrengender Arbeit ertüchtigen.
- Viel Zeit wurde der Gemütsbildung, dem Gesang und einem «ächt sittlichen Religionsunterricht»<sup>31</sup> eingeräumt.
- Um den Bedürfnissen des Lebens zu genügen, sollen die Zöglinge ausreichenden Unterricht in der Muttersprache und Anleitung zum Lesen, Schreiben, Rechnen und Zeichnen erhalten. Im Unterrichtsprogramm durfte die Vermittlung naturkundlicher Kenntnisse nicht fehlen.
- Besondere Aufmerksamkeit wurde der Charakterbildung geschenkt, worunter die Entwicklung eines Bewusstseins für Rechtlichkeit und einer Urteilskraft verstanden wurde, die fähig war, sich über das eigene Tun und Lassen jederzeit Rechenschaft abzulegen.

31 Ebd., S. 37.



Johann Jakob Wehrli (1790–1855).

- Auf eine solide Berufsausbildung wurde besonderes Gewicht gelegt. Auch wenn in der Hofwylers Armenschule der Landbau als wertvollstes Mittel zur allgemeinen Ertüchtigung galt, gab es für die Zöglinge vielerlei Gelegenheiten, sich handwerkliche Fähigkeiten zu erwerben.

Auf originelle Weise setzte Wehrli das Postulat der Erziehung durch Arbeit um. Jede scheinbar noch so geringe Beschäftigung schien ihm geeignet, daraus elementare Erkenntnisse zu gewinnen. Was er praktizierte, ist unter den Bezeichnungen «Gelegenheitsunterricht» oder «denkendes Arbeiten» in die Geschichte der Pädagogik eingegangen. «Während der Arbeit selber belehrte Wehrli ... seine Pflegebefohlenen über Naturgeschichte, Geometrie usw., wie es die Gelegenheit gerade mit sich brachte.»<sup>32</sup> Jede Verrichtung, und sei sie noch so streng, sollte sich in einer freudvollen Atmosphäre abspielen, weshalb er sie gerne mit Gesang begleitete. «Fremde, welche so häufig die Anstalt besuchten, notierten sich das Singen der Wehrliknaben als eine der ersten Merkwürdigkeiten ...»<sup>33</sup>

32 Ebd., S. 46.

33 Ebd., S. 49.

Eine ausgeprägt religiöse Haltung, welche sich allerdings wenig um theologische Spitzfindigkeiten kümmerte, dafür aber einem ausgesprochen naturschwärmerischen Zug huldigte, der überall das Wirken eines gütigen Gottes wahrnahm, durchdrang den Geist seiner Erziehung: «Wenn man aufmerksam macht auf den grossen Nutzen des Wassers, der Luft, des Feuers, der Pflanzen und Tiere und aller Dinge, die uns umgeben, und wiederholt, dass Gott das alles aus Liebe zu uns erschaffen habe, wie kann wohl die Dankbarkeit gegen den Schöpfer besser erweckt werden?»<sup>34</sup>

34 Aussage Wehrli, zit. bei Schöni, Stifter von Hofwyl (wie Anm. 29), S. 54.

#### **Johann Konrad Zellwegers Lehrzeit in der «Wehrlichule»**

Nachdem Fellenberg schon seit einiger Zeit sein Erziehungsangebot auch um Ausbildungskurse für Lehrer erweitert hatte, auflegte er seiner Armenschule die Daueraufgabe, sich speziell der Heranbildung von Armenlehrern zu widmen. Infolgedessen trat der ursprüngliche Zweck der Wehrlichule, die Rettung armer Zöglinge, immer mehr in den Hintergrund.

Von den Kandidaten für den Armenlehrerberuf wurde erwartet, dass sie treu zum Gedankengut von Hofwyl standen und Bereitschaft aufbrachten, vollen Einsatz im Kampf gegen die steigende Flut der Armut zu leisten. «Vor allem mussten bei denselben die Liebe und Begeisterung für ihre zukünftige, schwierige und wenig glänzende Aufgabe geweckt und erhalten und jeder äusserliche, «weltliche» Ehrgeiz, das Bestreben nach besonderer Anerkennung und nach einer angeseheneren und einträglicheren Stellung niedergehalten werden.»<sup>35</sup> Was hier unter Aus-

35 Ebd., S. 75.

bildung verstanden wurde, war weniger die Vermittlung eines umfangreichen Schatzes an Kenntnissen als die Förderung eines «Geiste(s) unbedingter Hingabe und Selbstlosigkeit».<sup>36</sup> Tüchtige Lehrer heranzuziehen, keine Gelehrten, das war die Endabsicht dieser Pädagogik.

Der ehemalige Waisenknabe und Fabrikarbeiter Johann Konrad Zellweger machte während seiner sieben Jahre dauernden Lehrzeit unter Fellenberg und Wehrli eine harte Schule durch und wurde ohne Schonung in eine erzieherische Praxis geworfen, die ihm das Äusserste abverlangte. Kaum am neuen Wirkungsort angekommen, führte ihn Wehrli «zu einer Schar Buben, die, mit Holzhacken beschäftigt, einen Tannenast nach dem anderen unter tiefem Schnee hervorzogen. Er hiess mich Reisswellen machen, wie die andern es taten, obschon ich diesen Vorgang in meinem Leben nie gesehen, geschweige denn selbst besorgt hatte. In gehöriger Länge konnte ich nun zwar die Äste schon schneiden und die Stücke zu Büscheln zusammentragen und ordnen, aber die Weiden drehen und die Reisswellen binden, wollte mir um keinen Preis gelingen ... Ich befliss mich darum, den Handgriff recht bald selbst zu erlernen.»<sup>37</sup> Es dauerte lange, bis er in der «Wehrlichule» heimisch wurde. Mitunter trieb ihn das «fast teuflische Gebaren»<sup>38</sup> der ihm anvertrauten Knaben zur Verzweiflung. Dass er nur mit einem schmalen Schulsack ausgerüstet war und einen fremden Dialekt sprach, hat es ihm nicht leichter gemacht, sich gegen die bösen Buben durchzusetzen. «Man denke sich ... einen Buben von beiläufig 16 Jahren, dessen Musikgehör, dessen Gedächtnis, dessen Anschauungs- und Denkvermögen niemals naturgemäss entwickelt worden war, der nichts konnte als etwas lesen, ein wenig aus dem Kopf rechnen und einige Schriftzüge dürftig zu Papier bringen. Welche Leere in meinem Geistesleben!»<sup>39</sup>

Die ersten Eindrücke, die Zellweger von Hofwyl empfing, waren folglich keine besonders günstigen. Es wollte ihm anfänglich gar nichts gelingen, sodass Wehrli einmal entnervt ausrief: «Ach Zellweger! Mit Dir ist nichts anzufangen!»<sup>40</sup> Aber trotz solcher Enttäuschungen liess er sich nicht unterkriegen: «Das Selbstbewusstsein erwachte in mir, und zusehends trat jene Blödigkeit, als könnten ich es niemals zu etwas bringen, in mir zurück.»<sup>41</sup> Wehrli honorierte seine Fortschritte und bediente sich seiner immer häufiger als Gehilfe im Unterricht, und Fellenberg vertraute ihm nach und nach auch anspruchsvollere pädagogische Aufgaben an. Als dieser 1822 den Turnunterricht in Hofwyl einführte, wurde Zellweger zum Vorturnerkurs aufgeboten, «damit er zu gegebener Zeit das Turnen auch bei seinen Landsleuten populär machen könne».<sup>42</sup> Das hat er dann auf der Schurtanne

36 Ebd., S. 76.

37 Zellweger, Armenschüler (wie Anm. 1), S. 27.

38 Ebd., S. 27.

39 Ebd., S. 42.

40 KBAR: Zellweger, Schlichtes Lebensbild (wie Anm. 3), 6. Buch: Das Leben, eine Reise, S. 5.

41 Zellweger, Armenschüler (wie Anm. 1), S. 42.

42 Ebd., S. 55.



*Wehrliknaben bei der Arbeit.*

auch getan, wenngleich nicht zur Freude aller seiner Landsleute.

Wenn Johann Konrad Zellweger bis ans Ende seiner Tage keinen Zweifel darüber aufkommen liess, dass er Fellenberg und Wehrli unendlich viel verdankte, so bedeutete das allerdings nicht, dass das, was er in Hofwyl empfangen hatte, für ihn die endgültige pädagogische Weisheit gewesen wäre. Das kam ihm schon zum Bewusstsein, als er wenige Monate vor seinem Weggang von Hofwyl Gelegenheit bekam, Pestalozzi und seine Armenschule kennenzulernen. Welcher Kontrast zeigte sich ihm da gegenüber der Wehrlichule! Auch wenn er Pestalozzis mangelnde ökonomische Fähigkeit feststellte, registrierte er mit Anerkennung, dass er seinen Knaben «eine buchstäbliche wissenschaftliche Bildung»<sup>43</sup> ermöglichte, etwas, das in Fellenbergs Reich entschieden zu kurz kam: «Die Knaben wurden nicht nur in den Elementarfächern und in der Naturkunde unterrichtet, sondern auch in deutscher, französischer und englischer Sprache.»<sup>44</sup> Kein Wunder, dass Zellweger Pestalozzis Einladung, als Helfer in seine Anstalt überzusiedeln, wo er seinen Wissensdurst stillen könne und keine Feldarbeiten mehr zu verrichten brauche, annahm. Das aber wollte Fellenberg verhindern, indem er ihm anbot, ihn «zum Erzieher für höhere Stände bilden zu lassen»,<sup>45</sup> ja

<sup>43</sup> Ebd., S. 61.

<sup>44</sup> Ebd.

<sup>45</sup> Ebd., S. 63.

er war dafür besorgt, dass er unverzüglich Französischunterricht erhielt. Damit war nun wiederum sein Gönner nicht einverstanden, der ihn zu Fellenberg geschickt hatte, damit er eines Tages die Leitung der noch zu gründenden Trogner Armenschule übernehme.

Dass ihm Johann Kaspar Zellweger verwehrte, sich höhere Bildung anzueignen, indem er ihn im Herbst 1823 aus Hofwyl zurückbeordnete, damit er «auf immer seinen Zwecken dienstbar bleibe»,<sup>46</sup> konnte Johann Konrad ungeachtet der gegenüber seinem «Pflegevater» angebrachten Dankbarkeit diesem nie verzeihen. Er warf ihm später vor, ihn «durch Jahrzehnte lediglich als Werkzeug zu seinen philanthropischen Zwecken»<sup>47</sup> benützt zu haben. Seine rettende Hand habe ihn gewiss aus Armut und Unwissenheit herausgeholt, ihn aber gleichzeitig der Möglichkeit beraubt, «höheren Zwecken in der Gesellschaft zu dienen als den seinen».<sup>48</sup>

46 Ebd., S. 64.

47 Ebd.

48 Ebd.

Trotz wahrgenommener Mängel fiel Zellwegers Bilanz der Hofwyl Jahre positiv aus: «Wir Lehramtskandidaten verliessen Hofwyl mit dürftigen Fachkenntnissen, aber gerade das Bewusstsein davon erhöhte unseren Wissensdurst und bewahrte uns vor jeder Überhebung, die beim angehenden Lehrer so leicht zum Faulbette wird. Wir hatten Salz in uns, und das genügte uns.»<sup>49</sup>

49 Ebd., S. 38.

Im Alter von 22 Jahren, nachdem er noch in Unterseen bei Interlaken beim bekannten Oberförster Karl Kasthofer einen Kurs in Forstwesen absolviert hatte, fand sich Johann Konrad Zellweger auf Geheiss seines Gönners wieder in Ausserrhoden ein. Auf dem Rückweg stattete er noch zwei neu gegründeten und nach dem Vorbild der «Wehrlichschule» geführten Anstalten, dem Zürcher Bläsihof und der Glarner Linthkolonie, einen Besuch ab. «Nur mit Wehmut», bekannte er später, habe er Hofwyl verlassen, «um in die primitivsten Verhältnisse eines Ostschweizerischen Dorf-Armenhauses einzutreten.»<sup>50</sup>

50 Ebd., S. 31.

### **Johann Konrad Zellwegers Wirken auf der «Schurtanne» in Trogen**

#### *a) Der Aufbau der Anstalt*

Johann Kaspar Zellweger hatte die Liegenschaft «Schurtannen»<sup>51</sup> 1820 erworben, um sein Projekt einer Armenbildungsanstalt nach Fellenbergs Ideen zu verwirklichen. Sie sollte auch das aus dem 18. Jahrhundert stammende Waisenhaus ersetzen, welches im Laufe der Zeit zu einer Versorgungseinrichtung für alte und junge, kranke und gesunde Arme, ja für die «ärgste Hefe verdorbenen Gesindels»<sup>52</sup> geworden war, eine Einrichtung mithin, welche die philanthropisch Gesinnten als nicht mehr zeitgemäss beurteilten.

51 Im Mittelhochdeutschen bedeutet «Schur» so viel wie «Schutz», «Schirm» oder «Obdach». Dies auch für arme Kinder zu sein war das Ziel der Zellwegerschen Anstalt.

52 Johann Konrad Zellweger: Die schweizerischen Armenschulen nach Fellenberg'schen Grundsätzen. Trogen 1845, S. 140.

Nach einem Zeitungsbericht bot die Schurtanne 14 Jahre später das Bild einer Musteranstalt: «Sie liegt eine kleine Viertelstunde vom Dorfe, an einer sonnigen Halde und besteht aus zwei alten Bauernhäusern, die aber ihrem jetzigen Zwecke gemäss eingerichtet sind. In dem obern befindet sich eine gemeinschaftliche Schulstube mit Nebenzimmern und Schlafgemächern für die Knaben; im untern das gemeinsame Speisezimmer und die Schlafstätten für die Mädchen, nebst Wohnungen für den Vorsteher; in beiden auch Küchen, Vorrats- und Webkeller. Ländliche Einfachheit, Ordnungsliebe und Reinlichkeit sind überall, vorzüglich auch in Kleidung und Betten vorherrschend. Man findet eine kleine Schulbibliothek und Naturaliensammlung, einen bedeckten Turnplatz, eine Baumschule, einen Gemüsegarten... Ausser diesem gehören der Anstalt schöne Wiesen, die für fünf Kühe hinreichendes Futter liefern, ein Stück Waldung und ein Kartoffelfeld für den Hausbedarf.»<sup>53</sup>

53 Appenzeller Zeitung, Jg. 7 (1834), 24. Mai.

Die von Johann Kaspar Zellweger verfassten Anstaltsstatuten legten fest, dass die Einrichtung zunächst für Waisenkinder aus Trogen bestimmt sei, welche nach Geschlechtern getrennt unterzubringen seien. Eine Kommission, bestehend «aus einem der Herren Hauptleute und zwei Räten, dem jeweiligen wohl- erw. Hrn. Pfarrer, dem Vorsteher der Kantonsschule, Hrn. Johann Kaspar Zellweger oder einem seiner Nachkommen und dem Lehrer der Anstalt»,<sup>54</sup> übte die Aufsicht über die Anstalt aus. Das Gehalt des Lehrers wurde auf 100 Gulden festgesetzt und ihm und seiner Familie freie Wohnung und freier Tisch zugesichert.

54 Zellweger, Schweizer. Armenschulen (wie Anm. 52), S. 150.

Aufgenommen wurden Kinder, die fähig waren dem Unterricht zu folgen nach einer Probezeit von einem Jahr. Am Anfang waren es zwölf Knaben. Nachdem sich Johann Konrad Zellweger 1825 mit Anna Magdalena Locher verheiratet und einen eigenen Haushalt gegründet hatte – dieser wurde anfänglich vom Armenhaus aus besorgt –, konnten auch Mädchen beherbergt werden. Unerwünscht waren Kinder, «die so beharrlich unsittlich sind, dass die andern Kinder durch sie verderbt werden könnten».<sup>55</sup> Über 40 Zöglinge sollten es nicht sein, um den Familiencharakter der Anstalt, auf den Pestalozzi grosses Gewicht legte, zu bewahren, denn darin lag nach der Meinung dieser Erziehungsphilosophie der grosse Vorzug, der die Konvikterziehung gegenüber dem Verdingssystem auszeichnete, dem man wenig Vertrauen entgegenbrachte.

55 Ebd.

Falls weniger als 40 Zöglinge zu betreuen waren, wurde auch Kindern vermöglicher Eltern der Zugang gestattet mit der pädagogischen Begründung, solche Pensionäre, weil von Hause aus besser erzogen, würden einen wohltätigen Einfluss auf die ver-

nachlässigten Sprösslinge der Armen ausüben: «Die bedeutenderen Kenntnisse, die feineren Sitten jener führen diese zur Nacheiferung; sie fühlen sich durch jene gehoben, werden zufriedener mit ihrem Schicksal und gewöhnen sich frühe schon an jenen Unterschied in der Austeilung des zeitlichen Gutes, welcher sonst die Armen nicht selten mit hämischer Neide gegen die begüterten Mitmenschen erfüllt.»<sup>56</sup> Dass dabei das Dogma vom unentrinnbaren Standesschicksal unweigerlich in Gefahr geraten musste, blieb den Anstaltsvätern verborgen. Wie sollte es möglich sein, den Zöglingen den bürgerlichen Lebensstil als Vorbild hinzustellen, ohne nicht gleichzeitig in ihnen den Wunsch zu wecken, auch den dazu gehörenden gesellschaftlichen Status zu erreichen? Die politische Situation damals zeichnete sich wesentlich aus durch die voranschreitende Auflösung der ständischen Ordnung und die Forderung nach Realisierung der bürgerlichen Freiheiten, welche ihrerseits bald durch noch weitergehende Emanzipationsbestrebungen in Frage gestellt wurden. Johann Konrad Zellweger hat die volle Bedeutung des sich in Gang befindlichen Wandels nicht wahrgenommen und streng unterschieden zwischen der geforderten Gleichheit der Menschen in der irdischen Gesellschaft, die er als widergöttlichen Wunsch ablehnte, und der für ihn allein geltenden Gleichheit der Menschen vor Gott.

56 Ebd., S. 155.

Neben den zahlungskräftigen Internatspensionären aus «besserem Haus» konnten auch Volksschüler aus der näheren Umgebung den Anstaltsunterricht besuchen, wofür deren Wohngemeinden ein mässiges Schulgeld entrichteten. Immer fanden sich in der Schurtanne auch Pensionäre ein, die bei Zellweger den Beruf des Armenlehrers erlernen wollten.<sup>57</sup>

Die Aktivierung externer Finanzquellen erwies sich für den Erhalt der Anstalt als dringend notwendig. Jahrelang hatte die Schurtanne mit Geldschwierigkeiten zu kämpfen, ja zeitweilig drohte ihr der Untergang, denn die Landwirtschaftserträge samt den übrigen Eigenleistungen vermochten den steigenden Aufwand nicht zu decken. Aus diesem «Zustand zwischen Sein und Nichtsein, zwischen Fortdauer und Auflösung»<sup>58</sup> kam die Anstalt erst 1829 heraus, als Johann Kaspar Zellweger und Oberstleutnant Johann Conrad Honnerlag der Anstalt mit einem Geldgeschenk von 4000 Gulden zu Hilfe kamen. Damit war ihr Fortbestand gesichert, das Zutrauen zu ihr «wuchs rings umher, und ihre Einnahmen mehrten sich fort und fort, sei es durch Legate, sei es durch Schenkung von Lebenden, oder sei es endlich durch ihre ungehemmte Entwicklung».<sup>59</sup> So erlangte sie schliesslich ein solides finanzielles Fundament, womit auch ihrer vollen Anerkennung durch die Gemeinde nichts mehr im Wege stand.

57 Seit dem Wegzug Wehrli von Hofwyl nach Kreuzlingen (1833) gewann die Schurtanne schweizweit an Bedeutung als Bildungsstätte für Armenlehrer.

58 Zellweger, Schweizer. Armenschulen (wie Anm. 52), S. 143.

59 Ebd.

*b) Von der inneren Organisation und vom Unterricht*

Wie dem bürgerlichen Haushalt die Eltern, standen der Leiter oder Lehrer und seine Gattin der Anstalt vor. Der Hausvater trug die Hauptverantwortung: «Er besorgt mit seinen Lehrschülern ausschliesslich den Unterricht, leitet die häuslichen Arbeiten der Zöglinge ... sowie ihre Arbeiten auf dem Gute der Anstalt und in der Waldung, und ihm liegt die Besorgung der gesamten Ökonomie ... ob.»<sup>60</sup> Zusammen mit den weiblichen Zöglingen hatte die Gattin des Leiters die Hausgeschäfte zu erledigen und zugleich war es ihre Pflicht, die Mädchen «in Arbeiten, die für den Mittelstand und überhaupt für die arbeitende Klasse berechnet sind ... also im Flickern, Stricken, Kleidermachen usw.»<sup>61</sup> zu unterrichten.

60 Ebd., S. 157.

61 Ebd., S. 158.

Nach dem Vorbild Pestalozzis baute Johann Konrad Zellweger auch industrielle Beschäftigung in das Unterrichtsprogramm ein. Seine Waisenkinder mussten das Weben erlernen und hatten dabei Anspruch auf einen im Lande gebräuchlichen Lohn. Dem Landbau wurde weniger Gewicht beigemessen, weil sich dieser im Appenzellerland ohnehin beschränkte auf etwas «Wiesen-, Gemüse- und Gartenbau».<sup>62</sup> Als 1844 ein zweites Gut hinzugekauft wurde, konnte dem Mangel einer etwas einseitigen Beschäftigung abgeholfen werden, und die Knaben lernten nun auch «die landesübliche Behandlung des Wiesenbaus, verbunden mit Viehzucht, praktisch kennen und vom Ackerbau etwa so viel als bei der Spatenarbeit und gartenmässigen Behandlung des Bodens zulässig war.»<sup>63</sup>

62 Ebd., S. 162.

63 Ebd.

«Ora et labora» war das Motto, nach dem sich alle von Hofwyl abstammenden Armenanstalten, auch Schurtannen, ausrichteten, um die armen Kinder «vor der schleichenden Pest des Müsigganges»<sup>64</sup> zu retten. Die aus der Alltagsschule entlassenen Knaben wurden den ganzen Tag mit Arbeiten beschäftigt, während der warmen Jahreszeit in der Landwirtschaft und im Wald, im Winter am Webstuhl.

64 Johann Jakob Frei: Sonntagspredigt, den 8. Herbstmonat 1844 nach dem Brande der Schurtanne in Trogen. Trogen 1844, S. 8.

Der Lektionsplan führte folgende Fächer an: «Lesen und Verstehen des Gelesenen; Schönschreiben; deutsche Sprachlehre mit praktischen Übungen bis zu Verfertigung von Aufsätzen; Kopf- und Zifferrechnen; Zeichnen, mit vorzüglicher Rücksicht auf technologische Zwecke, besonders auf die Bildung des Geschmacks für die Stickerei und auf den Handwerksstand; Formenlehre und für Vorgerückte ... auch Geometrie; Vaterlandskunde; mathematische Geographie; Gesang und Religion. Das Nützlichste aus der Naturkunde sucht man den Vorgerückteren in Privatstunden, durch Lektüre, durch Unterredungen und Anschauung auf Spaziergängen sowie durch Vorlesungen an Winterabenden beizubringen.»<sup>65</sup> Den Minderbegabten wurde lediglich etwas Schreiben, vereinfachter Stoff in Sprache und

65 Zellweger, Schweizer. Armenschulen (wie Anm. 52), S. 159f.

Rechnen beigebracht sowie die kirchlichen Chorallieder. Zellwegers Unterrichtsprogramm hinterlässt den Eindruck, dass der Hofwyler Gelegenheitsunterricht in der Schurtanne nicht mehr die dominierende Methode war. Ihr Leiter musste sich nicht nur den lokalen Umständen anpassen, sondern auch auf die Zeiterfordernisse Rücksicht nehmen, welche immer mehr nach wertbarem, handfestem Faktenwissen verlangten. Angesichts der sich im Industriezeitalter fortwährend ausdifferenzierenden Berufsansprüche war mit Landwirtschaftspraxis allein ohnehin nicht mehr auszukommen.

Weil die Anstaltsinsassen eine Familie bilden sollten, durfte sich die Anstalt auch nicht «auf materielle Abrichtung ihrer Anvertrauten»<sup>66</sup> beschränken. Das Menschenbild einer idealistisch orientierten Philanthropie war religiös verankert und dementsprechend nahm der Bibelunterricht einen wichtigen Platz ein, und jedes Tagwerk wurde «mit Gebet oder religiösem Gesang begonnen und ebenso geschlossen».<sup>67</sup> Am Sonntag hatten die Zöglinge dem Gottesdienst in der Kirche beizuwohnen. Als besonders wirksames Mittel zur sittlichen Vervollkommnung dienten die abendlichen Versammlungen der ganzen Hausgemeinschaft, um selbstkritisch Rückschau auf das vergangene Tagwerk zu halten.

Wenn Johann Konrad Zellweger die religiös-sittliche Unterweisung als «Grundlage alles Gedeihens»<sup>68</sup> in der Erziehung betrachtete, so nicht deshalb, weil er im traditionellen Sinn übertrieben fromm gewesen wäre. Seine Religiosität nährte sich weder aus orthodoxer noch aus pietistischer Quelle, vielmehr aus einem Glaubensverständnis, das von der Religion in erster Linie eine Stärkung der Moral erwartete.

Während der auf Schurtannen erteilte Unterricht bei den «in beschränkten Begriffen»<sup>69</sup> Denkenden Misstrauen erweckte, bedachten ihn massgebende Leute mit viel Lob. Die Ergebnisse der behördlichen Examen fielen nicht nur überwiegend positiv aus, sie verblüfften geradezu, wenn man sie mit jenen der andern Schulen verglich. Über das Examen vom 27. Mai 1834 veröffentlichte die Appenzeller Zeitung einen ausführlichen Bericht, in dem es unter anderem heisst: Die von 9 Uhr morgens bis 5 Uhr abends dauernde Inspektion sei «zur allgemeinen Zufriedenheit» ausgefallen. «Wir staunten über die Zweckmässigkeit des der dürtigsten Klasse, grösstenteils so vernachlässigten Volksklasse erteilten Unterrichtes und über die seltenen Fähigkeiten des Lehrers J. K. Zellweger, der in allen gewöhnlichen Schulfächern, im Zeichnen und in der Musik gleich gut bewandert ist und die vier verschiedenen Abteilungen der Kinder ohne Unterbruch gleichzeitig zu beschäftigen weiss. Dadurch beweist er sich als Wehrlis würdiger Schüler.»<sup>70</sup>

66 Ebd., S. 160.

67 Ebd., S. 161.

68 KBAR: Zellweger, Schlichtes Lebensbild (wie Anm. 3), 3. Buch: Mein zwanzigjähriges Wirken als Erzieher und Seminardirektor in Gais (1852–72), S. 26.

69 Viele Bauern sollen, so berichtet Johann Konrad Zellweger, beanstanden haben, die Waisen seiner Anstalt erhalten eine bessere Ausbildung als ihre Kinder. Auch wurde kritisiert, dass beim Turnen geklettert werde, damit die Jugend dann später leichter einbrechen könne (KBAR: Zellweger, Schlichtes Lebensbild (wie Anm. 3), 6. Buch, S. 6).

70 Appenzeller Zeitung, Jg. 7 (1834), 24. Mai, (wie Anm. 53).

Es erstaunt nicht, dass die Herisauer versuchten, Zellweger für die Leitung ihres Waisenhauses zu gewinnen; aber er widerstand dem Angebot eines dreifach höheren Lohnes «aus Pietät gegen den Stifter (der) Anstalt. Er besass das Recht auf meine Dankbarkeit ... Ohne seine Fürsorge wäre ich höchstwahrscheinlich Fabrikarbeiter, Weber oder Tagelöhner geblieben.»<sup>71</sup>

71 KBAR: Zellweger, Schlichtes Lebensbild (wie Anm. 3), 6. Buch, S. 7.

Die Anstalt Schurtanne liess ihre Zöglinge, wenn sie im 17. Lebensjahr austraten und Hilfe nötig hatten, nicht allein. Zusammen mit Dekan Johann Jakob Frei gründete der Stifter Johann Kaspar Zellweger eine «Hülfs-gesellschaft», «welche sich die weitere Beratung der Waisenkinder zur würdigen Aufgabemacht[e]»<sup>72</sup>, ihnen die Absolvierung einer Lehre ermöglichte oder sie beim Aufbau einer eigenen Berufsexistenz auch finanziell unterstützte.

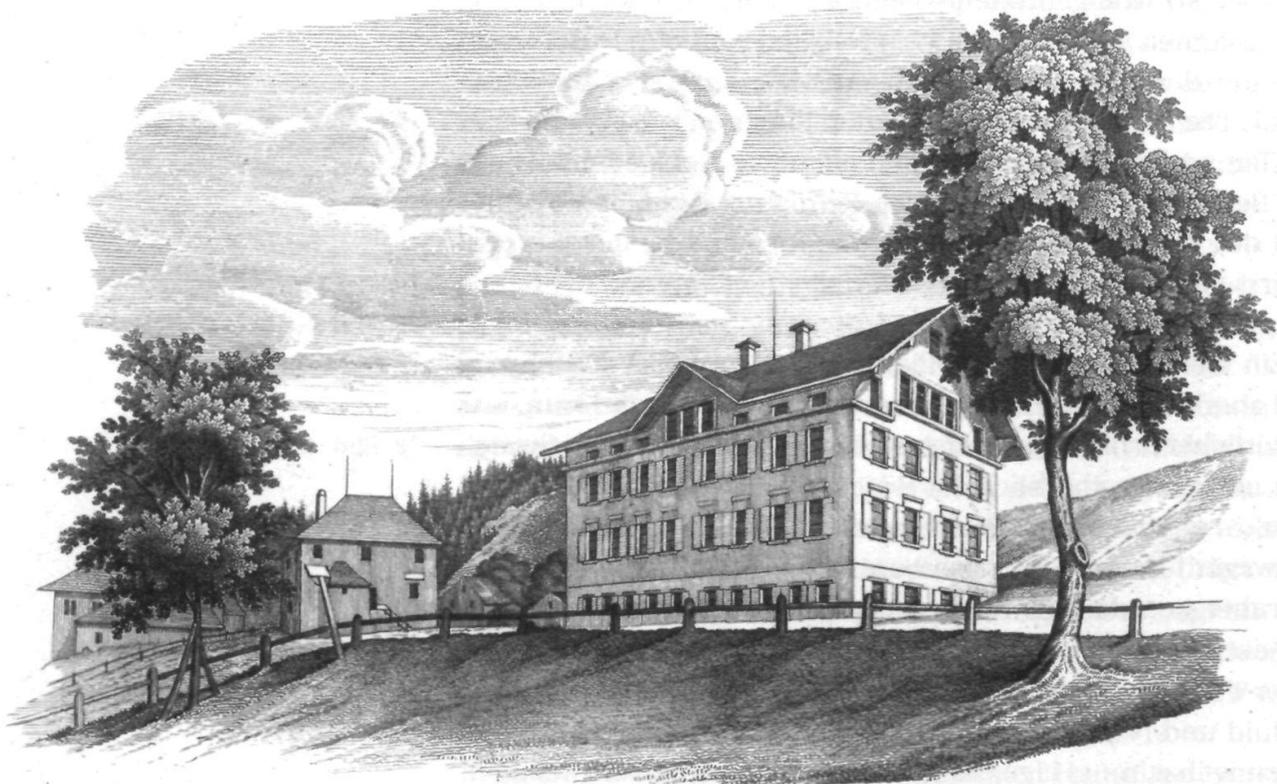
72 Zellweger, Schweizer Armenschulen (wie Anm. 52), S. 99.

### c) Lebensumstände in der Anstalt

Wie es Fellenberg für die «Wehrlichschule» vorgeschrieben hatte, führten auch die Insassen der Schurtanne, Leiterehepaar wie Zöglinge, ein Leben in äusserster Einfachheit: «Die Nahrung ist zwar völlig gesund, aber so einfach, dass die ärmste Volksklasse kaum dürftiger lebt. In der Regel besteht sie aus Milch- und Mehlspeisen. Fleisch erhalten die Kinder nur an Festtagen, bei der Ernte und andern wichtigen Anlässen.»<sup>73</sup>

73 Ebd., S. 163.

*Neubau der Anstalt Schurtanne, 1845, nach Plänen von Johann Christoph Kunkler, Federlithographie, um 1856.*



Nimmt man nur den streng geregelten Tagesablauf und den reich befrachteten Unterrichtsplan zur Kenntnis, mag der Eindruck entstehen, dass der spontanen kindlichen Lebensfreude wenig Entfaltungsmöglichkeiten geboten wurde. Diese Vorstellung ist nicht ganz falsch, wenn man sich vergegenwärtigt, in welchem Ausmass in einer solchen Anstalt alles rund um die Uhr organisiert und einer Überwachung unterworfen war. Immerhin versuchte Zellweger, auch der Erholung Raum zu schaffen, und es fehlte nicht an einer Festkultur. Der alles umgreifende Erziehungsplan hat in der Schurtanne nicht jeden Funken ungezwungener Vitalität erstickt, wie es damals in so vielen Institutionen ähnlicher Art häufig der Fall war. «Zur täglichen Belustigung der Kinder dienen die verschiedensten Spiele, mitunter Turnübungen, Lektüre etc.»<sup>74</sup> An schönen Sonntagen wurden Ausflüge in die Umgebung unternommen, wobei diese freilich selten ohne botanische Belehrungen abliefen. Grosse Freude bereitete der Anstaltsstifter den Kindern jeweils nach dem Frühlingsexamen, wenn sie auf eine kleine Reise gehen durften, welche für die Knaben zwei, für die Mädchen jedoch nur einen Tag dauerte. Am Klausabend bewirtete er «das ganze Personal in den Anstaltsgebäuden mit einem Nachtessen, das nicht allein durch Gesang und andere Belustigungen gewürzt, sondern auch mit Schauspielen ... in Verbindung gebracht wird»,<sup>75</sup> und am Neujahrstag empfangen die Kinder «angemessene Geschenke».<sup>76</sup>

74 Ebd., S. 164.

75 Ebd.

76 Ebd.

Dass ein wohlgeordnetes Familienleben für die Gestaltung des gesamten Anstaltslebens wegweisend war, kam in der Organisation der Hausgemeinschaft auf vielerlei Weise zum Ausdruck. Die älteren Kinder hatten den jüngeren wie Geschwister mit Rat und Tat beizustehen und allen wurden kleinere Ämter zur Besorgung übertragen: «Die Reinigung der Schlafzimmer und der Wohnstuben, die Besorgung der Betten, des Werkgeschirrs und der Lehrmittel, das Heizen der Öfen und die Reinigung Hausflur etc.»<sup>77</sup>

77 Ebd., S. 164f.

Ein Geist humanitärer Milde waltete in dieser Erziehung, weil aber damit auch Zellweger nicht immer zum Ziel kam, war «väterlicher Ernst»<sup>78</sup> in gewissen Fällen angebracht. «Wachsamkeit, um mit Sperberblick das Böse unter allen Falten zu entdecken ..., damit ihm schnell gesteuert werden könne»<sup>79</sup>, hielt Zellweger für eine unverzichtbare Pflicht jedes Pädagogen, der sich aber stets darüber Rechenschaft abzulegen habe, dass Kinder «weit weniger unter dem Einfluss der Vernunft ... stehen als unter dem des tierischen Naturtriebes»<sup>80</sup> was nie ermüdende Geduld und Nachsicht verlange. «Wer zum Beispiel etwas unreinigt hat, muss eigenhändig die Reinigung bewerkstelligen; der Urheber mutwilliger Beschädigung hat den Schaden gutzu-

78 Ebd., S. 166.

79 Ebd.

80 Ebd.

81 Ebd., S. 167.

machen; der Träge wird bei beharrlichem Müsiggang mit Hinweisung auf den Ausspruch der Bibel «Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen», hie und da von der Mahlzeit ausgeschlossen.»<sup>81</sup> Körperliche Züchtigung widerfuhr nur jüngeren Zöglingen «bei beharrlichem Ungehorsam» oder «wiederholtem Lügen».<sup>82</sup>

82 Ebd.

#### *d) Das Unglücksjahr 1844*

83 Ebd., S. 145.

Zwei böse Schicksalsschläge, die tief reichende Wunden hinterliessen, trafen Johann Konrad Zellweger im Jahr 1844. Am Himmelfahrtstag verstarb seine Gattin Anna Magdalena, welche ihm als Hausmutter fast 20 Jahre zuverlässig zur Seite gestanden hatte, und am 2. September, morgens um 9 Uhr, ging «das schöne Schulgebäude, welches ... so bedeutende Opfer gekostet, in Flammen»<sup>83</sup> auf. Als Brandstifte entpuppte sich der neunjährige Medardus Sonderegger – eine Tat, die Zellweger bewies, «dass der Keim des Bösen bei sorgloser Erziehung schon im zartesten Kindesalter Wurzel schlägt ... ».<sup>84</sup>

84 Ebd., S. 147.

Der Bericht des Untersuchungsrichters über den Brandstifter, den Johann Konrad Zellweger in seinem Werk über die schweizerischen Armenschulen abdruckte, fällt kein barmherziges Urteil über den kindlichen Straftäter und dessen Mutter. Als «wahres Gaunerkind» wird darin Medardus bezeichnet, das «alles, was sein ungebundenes Leben zu beschränken droht, mit scheelen Augen ansieht; das diejenigen, welche ihm eine bessere Erziehung geben wollen, so wie überhaupt auch alle Vermöglicheren für Leute hält, deren Dichten und Trachten nur dahin gehe, die Armen zu unterjochen und sich von denselben zu bereichern – an denen sich zu rächen keine Sünde sei».<sup>85</sup> Dem heutigen Leser enthüllt der Untersuchungsbericht die Tragödie eines damals nicht untypischen Kinderschicksals der Unterschicht. Medardus' Mutter, eine Fabrikarbeiterin, hatte ihn unehelich zur Welt gebracht und war offensichtlich mit der Erziehung überfordert, weshalb die Behörde das Kind der Anstalt Schurtanne übergab. Mutter und Kind litten unter der Trennung, und der Knabe hoffte, sich durch die Brandstiftung aus der verhassten Anstalt befreien zu können. Brandstiftung als Tat eines Verzweifelten, als Aufschrei einer gequälten Kreatur. Das Anstaltsleben jener Zeit, und mochte es nach noch so wohlgemeinten Grundsätzen organisiert sein, wies auch drückende Schattenseiten auf. Die Tat des Neunjährigen als Ausgeburt einer abgrundtiefen Verdorbenheit hinzustellen, ist nur erklärbar aus den unzureichenden Kenntnissen über die kindliche Psyche und einem mangelhaften Einfühlungsvermögen.

85 Ebd., S. 146, Anm. 47.

Keine Anstalt, auch wenn ihr die besten Hauseltern vorstanden, war in der Lage, die natürliche Familie zu ersetzen, und si-

cher haben die vollständige Durchorganisation des Lebens wie die Gegenwart dauernder Beaufsichtigung nicht jeder Kinderseele gut getan.

Zu Schaden gekommen ist beim Brand keines der Kinder.<sup>86</sup> Man wich vorübergehend ins nahe gelegene Schützenhaus aus und mietete sich schliesslich im alten Pfarrhaus im Dorf ein. Schwer verkräftete Zellweger den Verlust seiner Bücher und Papiere, besonders seiner umfangreichen Korrespondenz. Bereits am 20. Oktober fasste die Trogner Kirchhore den Beschluss zu einem Neubau, dessen Kosten aus der Versicherungsentschädigung und freiwilligen Zuwendungen gedeckt wurden.

Trotz dieses Entscheides hat das Unglück bei Johann Konrad Zellweger eine bittere Enttäuschung hinterlassen; die alte Freude an der Arbeit als Armenlehrer und -vater wollte nicht wiederkehren, zumal aus der Mitte des Trogner Gemeinderates kleinliche Kritik an seinem Wirken hörbar wurde, was er als Kränkung empfand. Es begann sich eine Krise abzuzeichnen, hinter der sich allerdings noch mehr verbarg: Die Tauglichkeit der aus Hofwyl stammenden pädagogischen Ideen wurde zunehmend in Frage gestellt und insbesondere ihr Anspruch, ein brauchbares Mittel gegen die wachsende Armut zu sein, fand immer weniger Gehör. Die Anhänger der hochgesteckten Ziele der Armenerziehung gerieten in die Defensive.

#### e) *Der Schweizerische Armenerzieherverein*

In Anbetracht der Tatsache, dass die Wehrlischule in der Schweiz zahlreiche Nachbildungen erfahren hatte, die «recht eigentlich Wallfahrtsörter geworden»<sup>87</sup> seien, schlug Zellweger zur weiteren Förderung gemeinsamer Anliegen einen vereinsmässigen Zusammenschluss der Anstalten vor. Neben der Herausgabe eines gemeinsamen Jahresberichtes und eines Journals schwebte ihm als Hauptzweck der Vereinigung der Austausch von Zöglingen vor. Dieser war ihm ein besonderes Anliegen, weil er sich in seiner Erziehungsarbeit immer wieder durch Eltern, welche in der Nähe der Anstalt wohnten, gestört fühlte. Es war ein Kerndogma der Hofwyler Erziehungsphilosophie, dass die Arbeit an den Zöglingen nur erfolgreich verlaufen konnte, wenn der Einfluss der Eltern auf ein Minimum beschränkt wurde, wie denn überhaupt grundsätzlich eine gewisse Abgeschlossenheit der Anstalten empfohlen wurde, um die Zöglinge vor unsittlichen Einwirkungen zu bewahren. Was der Erzieher mit seinen Zöglingen vorhatte, war ein kunstvoller Formungsprozess, der keinerlei Einmischungen von aussen vertrug. Um solche zu unterbinden, gebe es «nur ein Radikalmittel, und das liegt im Austausch von Zöglingen derjenigen Armenanstalten unter sich, welche die nämliche Richtung verfolgen».<sup>88</sup> Angewendet wer-

86 «Die Anstalt zählte zur Zeit des Brandes 26 von der Gemeinde selbst versorgte Waisen und andere arme Kinder, 19 bezahlende Zöglinge von Trogen selbst und aus andern Gemeinden und 42 externe Alltagsschüler, zusammen mit den beiden Kindern des Lehrers und ohne Repetierschüler, 99.» (Frei, Sonntagspredigt (wie Anm. 64), Anm. auf S. 9).

87 Zellweger, Schweizer. Armenschulen (wie Anm. 52), S. 273.

88 Ebd., S. 278.

den sollte diese Praxis in erster Linie bei solchen Zöglingen, die unter dem verderblichen Einfluss von Verwandten stehen oder bei beharrlich Unzufriedenen und Ungehorsamen.

Es dauerte indessen, bis Zellwegers Vereinsprojekt auf schweizerischer Ebene zur Verwirklichung kam. Zunächst taten sich 1844 die Vorsteher der Berner Armenerziehungsanstalten zusammen, einige Jahre später vereinigten sich ihre Ostschweizer Kollegen, und erst 1889, sechs Jahre nach Johann Konrad Zellwegers Tod, entstand ein unierter Schweizerischer Armen-erzieherverein.

Das erste Treffen der Ostschweizer Armenerzieher, das im Mai 1848 in St. Gallen stattfand, ist deswegen von grossem Interesse, weil Zellweger und Wehrli dort Ansprachen hielten, die einiges verraten über die Situation der Armenerziehungsidee um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Armenerzieher erfüllte die Überzeugung, einen ihnen von Gott auferlegten apostolischen Auftrag zur Rettung des Volkslebens wahrzunehmen. Und sie glaubten, «vor dem zahllosen Bettelvolk stehend an den Erfolg der Anstalten wie an eine Art Wunderkasten».<sup>89</sup> Als es jedoch immer offensichtlicher wurde, dass die hochgesteckten Erwartungen, die mit ihren Idealen verbunden waren, sich nicht erfüllten, verloren diese allmählich an Anziehungskraft. Aus Zellwegers und Wehrlis Ausführungen geht deutlich hervor, dass ein Zusammenschluss der Armenerzieher sich auch deswegen als unvermeidlich erwies, weil sie die Zeitentwicklung zusehends in eine Abwehrfront drängte. Erschrocken stellte Zellweger fest: «Gleich dem Schlamm aus der gärenden Tiefe des Sumpfes drängen sich die untern Schichten der Gesellschaft auf den Standpunkt vermeintlicher Gleichberechtigung vor ... Die untern Klassen treten mit einer Entschiedenheit auf, dass man über den Ausgang einer so merkwürdigen in ihrer Art nie gesehenen Zeitbewegung keineswegs beruhigt sein kann.»<sup>90</sup> Zellweger rief seine Kollegen dazu auf, ihren Auftrag nicht im Stich zu lassen, auch wenn heute Millionen von Armen begehrtlich «an die Beutel der Besitzenden klopfen».<sup>91</sup> «Werden wir nicht mutlos, weil die wenigen Zufluchtsstätten, die unseren Händen anvertraut sind, dem Bedürfnis der Gegenwart noch so wenig entsprechen. Harren wir aus in treueifriger Hingebung wie jene Fischer und Zöllner Galiläas.»<sup>92</sup>

In seinem Referat stellte Wehrli fest, dass die Hilfsbedürftigen von Jahr zu Jahr zunehmen, und wenn «von oben nicht Hilfe geschaffen [werde], so wachsen die Armen den Begüterten über den Kopf und nehmen mit Gewalt, was ihnen weder durch Handreichung noch durch Erziehung gegeben wurde. So muss sich wirklich Kommunismus entwickeln.»<sup>93</sup>

89 Wilhelm Wehrli: Geschichte des Schweizerischen Armenerziehervereins. Ein Beitrag zur Geschichte des Schweizerischen Armenwesens. Zürich 1914, S. 43.

90 Ebd., S. 52f.

91 Ebd., S. 53.

92 Ebd.

93 Ebd., S. 55.

Wehrli machte als Hauptursachen der grassierenden Armut weniger gesellschaftliche Strukturmängel als menschliche Untugenden aus: sorgloser Umgang mit Gütern; Angewöhnung an unnötige, künstliche Bedürfnisse; Mangel an Sparsamkeit sowie Trägheit und Liederlichkeit. Eine gute Erziehung könnte da vieles zum Besseren wenden: «Wir wissen, dass das arme Kind, gut erzogen, einst als erwachsener Mensch ein tätiger, nützlicher und glücklicher Mensch ist, und wenn er auch noch zu keinem bedeutenden Besitz gelangt wäre, weil es gerade zur guten Erziehung gehört, nicht im Reichtum sein Glück zu finden, sondern im Besitztum geistiger, sittlicher und leiblicher Kräfte, im Besitztum der Arbeitsamkeit und dankbaren Genügsamkeit.»<sup>94</sup>

94 Ebd., S. 61.

Mit dieser Philosophie war nun allerdings in der Epoche der mächtig aufstrebenden kapitalistischen Fabrikindustrie und des wachsenden Arbeiterproblems nicht mehr viel auszurichten – sie passte nicht mehr so recht in eine Zeit, die von der Agrargesellschaft Abschied nahm und deshalb nach Vorschlägen verlangte, welche den veränderten Produktionsverhältnissen Rechnung trugen.<sup>95</sup>

Die Armenerzieher hatten damit unendliche Mühe und hielten verzweifelt an ihren idealistischen Erziehungsidealen als Allheilmittel fest: «Ich lebe in der festen Überzeugung», verkündete Wehrli, «dass in landwirtschaftlichen Armenschulen im echten Sinn ihrer Stifter geleitet, nicht nur die untrüglichen Mittel sind ... zu zeigen, wie der überhand nehmenden Armut am sichersten begegnet werden könne, sondern dass durch dieselben auch eine ganze Reform in das allgemeine Volksschulwesen gebracht werden müsse.»<sup>96</sup>

95 Auch Jeremias Gotthelf hat einen Wandel in der öffentlichen Haltung gegenüber der Armen-erziehung bemerkt: «Wir wollen es geradezu unumwunden aussprechen, diese heilige Sache der Armenerziehung ist auf dem Punkte, von den Leuten zu einer Modesache gestempelt zu werden, welche aus der Mode kommt, wie sie in die Mode gekommen ist.» – Zit. bei Zellweger, Armenschüler (wie Anm. 1), S. 72.

Johann Konrad Zellweger stand der Vereinigung der Ostschweizer Armenerzieher, die sich seit 1860 auch mit den Westschweizer Kollegen zu gemeinsamen Tagungen traf, von 1848 bis 1852 und von 1852 bis 1862 vor. Er hat in deren Mitte zahlreiche massgebende Voten abgegeben und manch wegleitendes Referat gehalten, unermüdlich in der Verfolgung des Zieles, das gefährdete Selbstverständnis der Armenerzieher gegen die widrigen Zeitwinde zu stärken.

96 Wehrli, Schweizerischer Armenerzieherverein (wie Anm. 89), S. 64.

### **Johann Konrad Zellweger verlässt Trogen und wird Institutsleiter und Seminardirektor in Gais**

1852 verliess Zellweger, der «seine besten Kräfte der Schurtanne gewidmet hatte»,<sup>97</sup> Trogen, um in Gais ein eigenes Erziehungsinstitut für den Mittelstand zu gründen und bald darauf auch auf Ansuchen des Grossen Rates Lehrer für Ausserrhoden auszubilden. Was ihm Trogen verleidet hat, darauf haben wir hingewie-

97 Edouard Schlegel: Zum hundertjährigen Bestand der Waisenanstalt Schurtanne in Trogen. Trogen 1924, S. 7.

98 KBAR: Zellweger, Schlichtes Lebensbild (wie Anm. 3), 6. Buch: Das Leben, eine Reise, S. 8.

99 Ebd.

sen; der Schritt lief letztlich darauf hinaus, selbständig zu werden, sich «von engherziger Knechtschaft und schonungsloser Kritik des Pöbels,»<sup>98</sup> zu befreien.

In den Gebäuden der Gaiser Liegenschaft «Riesern», welche sich Zellweger für seine weitere Erzieherstätigkeit erworben hatte, waren schon bis 1844 unter dem ehemaligen Helfer Pestalozzis, Hermann Krüsi, Volksschullehrer ausgebildet worden. Das Bildungsinstitut für den Mittelstand diente gleichzeitig auch als Ortsschule und gedieh über Erwarten: «Die Schüler drängten sich zum Unterricht in Scharen herbei.»<sup>99</sup>

Nur mit Widerstreben, bekannte er, habe er sich dem Auftrag des Grossen Rates unterzogen, auch die Lehrerbildung für Ausserrhoden an die Hand zu nehmen. Das war auf zwei Gründe zurückzuführen. Einmal verlor er dadurch wieder ein Stück von jener Freiheit, um derentwillen er ja Trogen den Rücken gekehrt hatte, und zum andern gehörte damals die Frage der Lehrerausbildung zu den heiss umstrittenen Themen im Kulturkampf; alte und neue Anschauungen gerieten auf diesem Feld besonders hart aneinander.

Als Lehrerbildner ist Zellweger auch in Gais von den Prinzipien, die er in der Wehrlichule aufgenommen hat, nicht abgewichen. Wichtiger als die Heranbildung des künftigen Lehrers zum Halbgelehrten erschien ihm die Erziehung zum gesinnungstreuen Volksmann und lernbegierigen Menschen. «Als Feind der bisweilen daraus entspringenden Dünkelhaftigkeit der Junglehrer verfocht er auch für die Seminarstufe das Prinzip der sogenannten Arbeitsbildung, das heisst, er glaubte auch hier sein Ziel durch die Verbindung von Kopf- und Handarbeit am besten zu erreichen.»<sup>100</sup>

100 Nachwort von R. Zellweger. In: Zellweger, Armenschüler (wie Anm. 1), S. 74.

Das für Wehrli und Zellweger massgebende Profil eines guten Lehrers zeichneten eher Gemütsqualitäten als wissenschaftlichen Fähigkeiten aus, und ihre Anleitungen zielten in erster Linie auf die Förderung praktischer Unterrichtstauglichkeit; der Erwerb positiver wissenschaftlicher Kenntnisse wurde demgegenüber gering geachtet.

101 Ignaz Thomas Scherr (1801–1870) kam als Taubstumm- und Blindenlehrer in die Schweiz. In Zürich gab er Lehrpläne und Lehrbücher für die Volksschule heraus und schuf als Mitglied des Zürcher Erziehungsrates 1833 ein liberales Schulgesetz. 1832 bis 1839 amtierte er als Direktor des Lehrerseminars in Küsnacht. Seiner radikalen Anschauungen wegen wurde er nach dem «Züri-Putsch» von der konservativen Regierung entlassen. Später wirkte er als Leiter einer Erziehungsanstalt in Winterthur und als Erziehungsrat im Kanton Thurgau.

Wehrli, der 1833 zum Leiter des neuen thurgauischen Lehrerseminars berufen wurde, bekam schon früh die Opposition einer neuen Erziehergeneration zu spüren, welche diese Ausbildungsziele als nicht mehr zeitgemäss bekämpfte. Führender Kopf der neuen Richtung war der aus Württemberg stammende Küsnachter Seminardirektor Ignaz Thomas Scherr<sup>101</sup>, welcher für eine Seminarbildung eintrat, die sich primär an den Wissenschaften orientierte. Scherr zog sich 1843 in den Thurgau zurück, wo er keinen geringen Einfluss ausübte. Seine Anhängerschaft unter der dortigen Lehrerschaft wuchs, und der Kreuz-

linger Lehrerbildner sah sich mit dem Vorwurf konfrontiert, sein Unterricht ermangle der Wissenschaftlichkeit und seine Seminarübungsschule sei alles andere als eine Musterschule. Als dann Scherr auch noch in den Erziehungsrat, dem auch Wehrli angehörte, gewählt wurde, trat dieser den Rückzug an und gab schliesslich 1852 sein Amt als Seminardirektor auf.

Auf Scherr lastete seiner radikal-liberalen Haltung wegen ausserdem der Verdacht, alles, was wissenschaftlich nicht erwiesen sei, als Aberglaube abzulehnen, mithin eine religionsfeindliche Tendenz zu vertreten, wie sie bei der Hegelschen Linken anzutreffen sei.

Zuhanden des Grossen Rates hat 1852 Johann Konrad Zellweger, bevor er sein Amt als Seminardirektor in Gais übernahm, ein Gutachten zur Lehrerbildung ausgearbeitet. Er begrüsst darin, dass es der «Julisonne des Jahres 1830» gelungen sei, «das starre Eis verjährter Unwissenheit und Knechtschaft im Volksleben zu brechen»<sup>102</sup> und man endlich die Mängel der Volksschule erkannt habe. Zu Recht habe man mit der Reform bei der Lehrerausbildung eingesetzt. Diese müsse allerdings im «Interesse der Volkswohlfahrt»<sup>103</sup> erfolgen und dürfe nicht die ihr durch eine natürliche Bestimmung gesetzten Grenzen verletzen. Zellweger sah diese dort überschritten, wo nicht mehr unterschieden werde «zwischen den Bedürfnissen des Volkes und denen der höheren Stände».<sup>104</sup> Eine weitere drohende Gefahr wollte er in einem Seminarunterricht erkennen, der von wissenschaftlich gebildeten Professoren erteilt werde, weil sich diese «leicht zu einer Höhe in der Mitteilung und Abstraktion des Vortrages»<sup>105</sup> versteigen, was die angehenden Schullehrer dazu verleiten könnte, diese Methode auch gegenüber ihren Schülern in Anwendung zu bringen. Zuviel Betonung der Wissenschaft erzeuge bei den Lehrern überdies jene Überheblichkeit, welche so häufig zu Klagen Anlass gebe. Der Seminardirektor soll seine «Zöglinge nicht bloss in den Schacht des Wissens»<sup>106</sup> hineinführen, sondern sie nach einem im religiösen Geist ruhenden Grundsatz erziehen. «Nötig ist, dass der Lehrer die Erziehung des Elternhauses ergänze durch Weckung der Liebe zu allem Guten und geistig Schönen, dass er den Religionsunterricht vorbereite durch eine gesunde Behandlung der biblischen und Kirchengeschichte, dass er die Schüler in sprachlicher, technischer, ästhetischer und vaterländischer Beziehung so weit bringe, als für die Elementarbildung der Masse des Volkes bis zu dem Zeitpunkt erforderlich ist, wo sie sich nach den verschiedenen Berufsrichtungen ausscheidet, und dass er endlich über die gewöhnlichen Erscheinungen der Natur und des alltäglichen Lebens Bescheid wisse ... Philosophie, Literaturgeschichte, Ethik etc., welche manchen von unseren Lehrern kaum dem Namen

102 KBAR: Zellweger, Schlichtes Lebensbild (wie Anm. 3), 3. Buch: Meine Ansichten über Lehrerbildung, ein vom Grossen Rathe gefordertes Gutachten. Sommer 1852, S. 21.

103 Ebd., S. 22.

104 Ebd.

105 Ebd., S. 23.

106 Ebd.

107 Ebd., S. 24.

nach bekannt sind, gehören nicht als abgesonderte Lehrfächer in die Seminarien.»<sup>107</sup>

Mehr in die Tiefe als in die Breite und Höhe zu gehen, einen lebensnahen Unterricht in enger Verbindung mit der Praxis zu bieten, empfahl er als einzig gangbaren Weg für eine brauchbare Schullehrerausbildung.

Es war somit klar, welchen Standpunkt Zellweger im Streit der Meinungen einnahm. Als er offiziell mit der Lehrerbildung in Ausserrhoden betraut wurde, geschah dies nicht zuletzt, weil man die eigenen Kandidaten nicht mehr nach Kreuzlingen schicken wollte, um sie vor dem wachsenden Einfluss der Ideologie Scherrs zu bewahren.

Ausserrhoden, so schien es also, hatte sich durch die Ernennung Zellwegers zum Seminardirektor für die traditionellere Richtung der Lehrerausbildung ausgesprochen. Dann jedoch, zu Beginn der Sechzigerjahre, erreichte die steife Brise des Zeitgeistes auch das Appenzellerland. Im Grossen Rat wurde 1861 die Frage aufgeworfen, ob das Seminar in Gais nicht besser aufgehoben und mit der Kantonsschule in Trogen verbunden werden soll. Darüber entstand eine leidenschaftliche Diskussion. Dass für den Vorschlag einer Seminarverlegung mit finanziellen und lokalpolitischen Erwägungen gefochten wurde, konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass letztlich dahinter die Gegner jenes Schulkonzeptes steckten, welches Zellweger noch verkörperte. Zumindest benützten gewisse Leute die Diskussion, um ihre Kritik an der «Pestalozzi-Wehrlischen Erziehungsanschauung», die sie als antiquiert einstufte, anzubringen. Jedenfalls ging die Presse, die sich mehrheitlich für Zellwegers Seminar einsetzte, vor allem darauf ein. Das Tagblatt der Stadt St. Gallen bezeichnete den projektierten Anschluss an die Kantonsschule als «fatalen Missgriff», weil es dort nicht wesentlich sei, «dass der Schüler die methodische Gliederung des Unterrichts erkenne und erfasse; ... im Seminar dagegen muss ohne anderes die methodische Gliederung des Unterrichtes dem Zögling zum Bewusstsein und die Stufenleiter der Erkenntnis vom pädagogischen Lichte ihm erleuchtet werden.»<sup>108</sup> Ausserdem gab es zu bedenken, dass der Kontakt mit Kantonsschülern in den Lehramtskandidaten Bedürfnisse wachrufen könnte, «deren Befriedigung den Seminaristen, die meist dem ärmeren Mittelstand angehören, nicht wohl ansteht und den jungen Schulmann frühe schon mit der Anlage zum Missvergnügen über die Wahl eines Berufes erfüllt, der niemals die Mittel bietet, mit den ehemaligen Klassenkameraden im Vergnügen und Lebensgenuss Schritt halten zu können».<sup>109</sup>

108 Ausschnitt aus Tagblatt der Stadt St. Gallen, zit. bei KBAR: Zellweger, Schlichtes Lebensbild (wie Anm. 3), 3. Buch, S. 49.

109 Ebd.

Wie wütend und verletzt er deswegen war, verrät dieser Tagebucheintrag: «Übrigens kann mich nur der Undank kränken, nicht aber die Entfernung des Seminars. Ich werde gegenteils die Bildungsanstalt, da man so gegen mich zu verfahren beliebt, der Behörde an den Hals werfen, bevor es derselben genehm sein dürfte.»<sup>110</sup> Bei der Landesschulkommission wurde er mit der Klage vorstellig, dass man ihn unter anderem verunglimpfe wegen der an seinem Seminar geübten Arbeitsbildung. «Fellenberg und Wehrli würden sich im Grabe umwenden, wenn sie vernehmen könnten, dass man im Seminar die Arbeitsbildung über Bord werfen wollte ... Warum soll man die Seminaristen praktisch erziehen? Damit sie später im Volksleben wurzeln, umsichtig werden, Schick und Blick erlangen für alles, was ihnen als Volksschullehrern oder als Familienvätern an die Hand geht.»<sup>111</sup>

110 Ebd., S. 47.

111 Ebd., S. 54.

Landesschulkommission und Grosser Rat beschlossen dann, auf den Verlegungsvorschlag nicht einzutreten. «Der widerwärtige Kampf war zu meinen Gunsten entschieden», hielt Zellweger im Tagebuch fest, «aber damit [ist] der frühere Arbeitsmut nicht zurückgekehrt...»<sup>112</sup> Im September 1863 reichte er sein Demissionsgesuch ein, und drei Jahre später trat er endgültig als Seminardirektor zurück. Das Institut führte er noch einige Zeit weiter, 1872 liess er auch dieses eingehen und zog sich ins Privatleben zurück.

112 Ebd., S. 59.

Ohne Arbeit hielt es Zellweger, der jahrzehntelang unentwegt «von 5 Uhr früh bis 10 Uhr spät tätig gewesen»<sup>113</sup> war, auch im Ruhestand nicht aus. Da ihn Garten- und Landarbeiten bei Weitem nicht ausfüllten, übernahm er die Regionalagentur der Schweizerischen Rentenanstalt für Ausserrhoden, ein Posten, der ihm «angenehme Arbeit durch das Inkassogeschäft»<sup>114</sup> bot und zu neuen Bekanntschaften verhalf. Sein Berufswechsel vom Seminardirektor zum Versicherungsagenten hat bei vielen Leuten anfangs Befremden ausgelöst, was Zellweger gelassen nahm, denn «keine ehrliche Arbeit verunehrt den, sei er hoch oder niedrig, der sie betreibt».<sup>115</sup>

113 KBAR: Zellweger, Schlichtes Lebensbild (wie Anm. 3), 6. Buch: Das Leben, eine Reise, S. 9.

114 Ebd.

115 Ebd.

### Weitere Wirkungskreise Johann Konrad Zellwegers

a) «...durch alle Gaue des Vaterlandes ertönte der Ruf: *Bessere Schulen!*»

Das Tätigkeitsfeld Zellwegers beschränkte sich nicht auf die erzieherischen Aufgaben in Trogen und Gais. Es drängte ihn, für seine Sache in einer breiteren Öffentlichkeit einzustehen. Bis 1832, lesen wir in seinem Lebensbild, habe er in Trogen als Armenlehrer «ein patriarchalisches Stilleben» geführt, «unbekannt mit dem Volk, dem ich längst fremd geworden, wie auch mit den Landesangelegenheiten...»<sup>116</sup> Das ständig zunehmende

116 KBAR: Zellweger, Schlichtes Lebensbild (wie Anm. 3), 5. Buch: Mein Wirken für's Vereinsleben, S. 5.

117 Ebd., S. 16.

Interesse an seiner Anstalt liess ihm dann aber keine Wahl mehr, als «aus dem ... lieb gewordenen Stilleben» herauszutreten und sich auf «das Feld gemeinnütziger Tätigkeit»<sup>117</sup> zu begeben.

Für die Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft, zu deren Mitbegründern er gehörte und welcher er unter anderem auch als Aktuar diente, verfasste er eine Reihe von Arbeiten zu landwirtschaftlichen Themen. Was er sich in Hofwyl in Sachen Landwirtschaft angeeignet hatte – und das waren zum Teil Erkenntnisse von nicht unerheblicher Bedeutung für den Fortschritt des Landbaus – wollte und durfte er nicht für sich behalten.<sup>118</sup>

118 Diese Arbeiten befassten sich unter anderem mit dem Kartoffelanbau, dem Forstwesen und der Maulbeerbaumzucht.

Noch viel mehr als die Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft profitierten von seinem Wissen die Appenzellischen Lehrerkonferenzen. Bis 1854 führte er das Steuer der Kantonalkonferenz, nachdem ihm bereits vorher die Bezirkskonferenz des Mittellandes ihre Geschäfte anvertraut hatte. Im Kreise der Lehrerschaft hat er sich mit hartnäckigem Eifer immer wieder mit der Frage auseinandergesetzt, wie dem noch schwer um seine Anerkennung ringenden Berufsstand des Schulmeisters aufgeholfen werden könne. Als unverzichtbaren Schritt auf dieses Ziel hin erklärte er die Unterstützung des Kampfes für eine selbständige Schule und meinte damit deren Befreiung aus der kirchlichen Bevormundung. Hierin erwies sich der sonst in vielen Belangen noch durchaus konservativ denkende Zellweger als Verfechter liberaler Postulate. Wiederholt kritisierte er, dass sich vielerorts die Geistlichen, deren Verdienste um die Förderung des Volksschulwesens er übrigens nie in Frage stellte, noch immer anmassen, «über Schule und Lehrer das Szepter zu führen».<sup>119</sup> Damit hat er sich natürlich nicht nur Freunde geschaffen. «Die Geistlichkeit,» äusserte er einmal, sei ihm deshalb «niemals grün»<sup>120</sup> gewesen.

119 KBAR: Zellweger (wie Anm. 3), 5. Buch: Mein Wirken fürs Vereinsleben, S. 16.

120 Ebd.

In Anbetracht der Tüchtigkeit des gegenwärtigen Lehrerstandes sei nunmehr die Zeit gekommen, dass dieser seine Angelegenheiten selbständig und ohne Aufsicht von oben an die Hand nähme.

Wenn er für die Emanzipation der Schule von der Kirche eintrat, so beabsichtigte er damit keineswegs, einer radikalen Scheidung das Wort zu reden, denn eine «Trennung dessen, was von der Natur verwandter Prinzipien zusammengefügt ist, müsste Schule und Kirche gleichzeitig lähmen in ihrem Einflusse auf die sittlich-religiösen Interessen des Volkslebens».<sup>121</sup>

121 Ebd., S. 28.

Für ihn stand fest, dass es nicht genüge, nur an bestehenden Formen zu rütteln. Wenn sich die Lehrerschaft tatsächlich aus der unwürdigen Knechtschaft patriarchalischer Aufsicht befreien wolle, habe sie auch den Beweis dafür zu erbringen, dass

sie fähig sei, ihre Probleme selber zu bewältigen. Ihren sozialen Aufstieg müsse sie sich durch unermüdliche Verbesserung ihrer Leistungen verdienen. Allein die Steigerung ihrer beruflichen Kompetenz befreie sie aus ihrer servilen Stellung gegenüber den Schulbehörden, welche sich leider allzu oft auch durch die berufliche Untüchtigkeit ergeben habe.

Ohne Hebung der Lehrerbildung sei keine Verbesserung des Sozialstatus der lange verachteten Schulmeister möglich – und damit überhaupt kein Fortschritt im Schulwesen.

Wo immer der streitbare Wehrlichshüler als Inhaber eines Amtes in Erscheinung trat, ist er für die Förderung des Lehrerstandes und des Unterrichtes eingetreten: auch im Grossen Rat, dem er während acht Jahren angehörte, hat er sich meist dann zu Wort gemeldet, wenn es um Schulfragen ging. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die offensichtlich von ihm initiierte Gründung einer Lehrerwitwenkasse zu werten.

Die Hebung des Volkslebens durch Verbesserung der Volksbildung, sein Lebensthema, prägt auch den Geist seiner Bücher, auf die noch kurz eingegangen sei.

#### *b) Noch ein Wirkungskreis: die Schriftstellerei*

«Als Gelegenheitsarbeiten, durch besondere Umstände verursacht»,<sup>122</sup> charakterisiert Zellweger bescheiden seine drei «ihrem Inhalt nach so durchaus verschiedenen»<sup>123</sup> Bücher. Sie legen Zeugnis ab für sein Talent zur systematischen und klaren Darstellung von Sachverhalten.

1845 erschien aus seiner Feder das Werk «Die schweizerischen Armenschulen nach Fellenbergschen Grundsätzen. Ein Beitrag zur Geschichte des schweizerischen Armenwesens», eine Arbeit, auf deren Lektüre bis heute nicht verzichten kann, wer sich mit der schweizerischen Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts befasst. Das Manuskript dieser, seiner wichtigsten Publikation hatte er 1844 aus dem brennenden Hause retten können. Anlass zu seiner Entstehung war die Tatsache gewesen, dass die aus der Musteranstalt Wehrli erwachsenen Armenschulen auf grosses Interesse der philanthropisch Gesinnten stiessen. Die Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft sprach daher den Wunsch aus, ein Buch herauszugeben, worin alle wissenswerten Informationen über die Armenanstalten in der Schweiz und ihre Erziehungsprinzipien zu finden waren. Das reichhaltige Werk fand grosse Beachtung, ja wurde zu einem Volksbuch, weil es offensichtlich einem Bedürfnis entsprach, denn weder Fellenberg noch Wehrli hatten ihre Grundsätze in Publikationen einem breiten Publikum vorgestellt.

Nachdem Zellweger zunächst ein Bild von der herrschenden Armennot entworfen hat, reflektiert er über deren Ursachen und

122 KBAR: Zellweger, Schlichtes Lebensbild (wie Anm. 3), 4. Buch: Schriftstellerische Versuche, S. 4.

123 Ebd.

Überwindung und erläutert schliesslich ausführlich seine erzieherischen Grundsätze. In mehreren Kapiteln geht er sodann auf die Geschichte der bisher entstandenen Armenerziehungsanstalten ein. Für diesen Teil des Buches hat er hauptsächlich ihm von den verschiedenen Anstalten zugestellte Angaben verwendet. Als Autor des 15. Kapitels über die Armenerziehungsanstalt Trachselwald will die Forschung Jeremias Gotthelf erkannt haben.

124 Johann Konrad Zellweger: Der Kanton Appenzell. Land, Volk und dessen Geschichte bis auf die Gegenwart. Trogen 1867, S. III.

125 Ebd.

«In der wohlgemeinten Absicht, den Lesestoff für die Schulen des Landes zu vermehren»<sup>124</sup>, beauftragte ihn die Landesschulkommission mit der Abfassung eines «Schulbuches über die engere Vaterlandskunde».<sup>125</sup> Bei dem ausgedehnten Pflichtenkreis, den Zellweger in Gais wahrzunehmen hatte, kam er jedoch nur langsam voran, sodass die Arbeit erst 1867 im Druck und nicht mehr wie vorgesehen als Schulbuch, sondern als Volksbuch unter dem Titel «Der Kanton Appenzell. Land, Volk und dessen Geschichte bis auf die Gegenwart» erschien. Neben der Behandlung der Landesgeographie und des Volkslebens nimmt der historische Teil einen breiten Raum ein. Es ist ihm vortrefflich gelungen, den reichhaltigen Stoff in einer Sprache vorzutragen, «dass auch der schlichte Landmann die Sache verstehen kann».<sup>126</sup>

126 KBAR: Zellweger, Schlichtes Lebensbild (wie Anm. 3), 4. Buch: Schriftstellerische Versuche, S. 4.

127 Ebd.

Weil ihm das für den Geschichtsunterricht zur Verfügung stehende Material weder in qualitativer noch in quantitativer Hinsicht genügte, verfasste der Gaiser Seminardirektor auch eine «Chronologische Übersicht der Schweizergeschichte für höhere Bildungsanstalten», ein Lehrmittel, «das Lehrern und Schülern gleich dienstbar sein sollte».<sup>127</sup> Er liess sich dabei von der Überlegung leiten, dass die bisher hauptsächlich verwendeten sogenannten «Charakterbilder» ihren Zweck nicht mehr erfüllen. Die wichtigsten Ereignisse und Orientierungspunkte in chronologischer Reihenfolge anzuführen, schien ihm unentbehrlich, wenn es darum ging, historische Zusammenhänge aufzuzeigen. Das Büchlein erlebte mehrere Auflagen, hat also augenscheinlich seinen Zweck erfüllt.

### **Das allmähliche Ende eines grossen Ideals**

Als Johann Konrad Zellweger am 1. Juni 1883 verstarb, hatte die imponierende Idee der Armenerziehung ihre grosse Zeit hinter sich. Ihre hochgesteckten Ziele hatte sie nicht erreicht. Zu sehr war sie einem Menschenbild verpflichtet, welches mehr idealen Vorstellungen als der Wirklichkeit entsprungen war, und zu wenig hatte sie das Wesen jener Prozesse erkannt, welche sowohl durch den Aufstieg des liberalen Gedankengutes wie durch das

Aufkommen der Industrie die Welt gründlich veränderten. Während den letzten Resten der ständischen Ordnung, an deren Gottgegebenheit die Armenerzieher festhielten, der Krieg erklärt wurde, und die industrielle Beschäftigung von Tag zu Tag an volkswirtschaftlicher Macht gewann, wollten die Anhänger Fellenbergs nicht von der Meinung lassen, allein die Rückkehr zur Bodenkultur garantiere die materielle und geistige Erneuerung des Volkslebens. «Veredlung der Armut», mit diesem Ideal konnten die Armen des Industriezeitalters, die Arbeiter, nichts mehr anfangen; sie verlangten, angesichts des sich häufenden Reichtums auf der einen und einer durch die Unsicherheit des Einkommen bedingten neuen Armut auf der andern Seite, deren Überwindung durch eine Neugestaltung der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, welche alle, die an der Wertschöpfung beteiligt waren, auch an deren Nutzen teilnehmen liess.

Das erfordere weitergehende Massnahmen als eine Erziehung, welche sich auf die Empfehlung konzentriere, Zufriedenheit zu üben und gute Bildung zu erwerben.

Der «Schweizerische Grütliverein», zu dessen Mitbegründer Pestalozzis ehemaliger Mitarbeiter Dr. Johannes Niederer gehörte, hat als erste landesweite Arbeiterorganisation noch lange unverdrossen an diesem Erbeil des Armenerziehungsideals festgehalten. «Durch Bildung zur Freiheit» lautete seine Maxime, die dann in der Folge immer mehr Anhänger an attraktivere Ideologien verlieren sollte.

Darüber dürfen die unbestreitbaren Verdienste der Armen-erziehungsbewegung nicht in Vergessenheit geraten, die im Wesentlichen darin bestehen, dass sie einer aktiven Armutsbekämpfung den Weg ebneten, ohne die Würde des einzelnen Menschen aus den Augen zu verlieren.

**Weiterführende Literatur**

*Ergänzung der in den Anmerkungen erwähnten Quellen und Darstellungen*

- Chmelik, Peter: Armenerziehungs- und Rettungsanstalten. Erziehungsheime für reformierte Kinder im 19. Jahrhundert in der deutschsprachigen Schweiz. 2. Aufl. Zürich 1986.
- Gruner, Erich: Der Arbeiter in der Schweiz im 19. Jahrhundert. Bern 1968.
- Guggisberg, Kurt: Philipp Emanuel von Fellenberg und sein Erziehungsstaat. 2 Bde. Bern 1953.
- Heim, Heinrich Jakob: Joh. Konrad Zellweger von Trogen [Nekrolog]. In: Appenzellische Jahrbücher (1883) S. 142–151.
- Hunziker, Otto: Geschichte der schweizerischen Volksschule. Bd. 3. Zürich 1881.
- Lexikon der Pädagogik in 3 Bänden. Hrsg. von Heinrich Kleinert et al. Bern 1950–1952.
- Maurer, Rudolf: Philipp Emanuel von Fellenberg. Zum 200. Geburtstag. In: NZZ 1971, Nr. 271 (15. Juli).
- Pupikofer, Johann Adam (Hrsg.): Leben und Wirken von Joh. Jakob Wehrli als Armenerzieher und Seminardirector. Frauenfeld 1857.
- Ramsauer, Peter: Zieh aus deines Vaters Hause. Die Lebenswanderung des Pädagogen Johannes Ramsauer im Bannkreis Pestalozzis. Oldenburg 2005.
- Scheitlin, Peter: Über Fellenbergs Anstalten und Fellenberg. Verhandlungen der Schweizer Gemeinnützigen Gesellschaft. 13. Bericht 1823. St.Gallen 1824
- Schläpfer, Walter: Appenzell Ausserrhoden (von 1597 bis zur Gegenwart). Herisau 1972 (Appenzeller Geschichte, Bd. 2).
- Schlegel, Johann Jakob: Drei Schulmänner der Ostschweiz. Lebensbild von J. Rudolf Steinmüller, Antistes, und biographische Skizzen über H. Krüsi und J. J. Wehrli, Seminardirectoren. Zugleich ein Beitrag zur schweizerischen Schulgeschichte. Zürich 1879.
- Stadler, Peter: Pestalozzi. Geschichtliche Biographie. 2 Bde. Zürich 1988–1993.
- Wittwer Hesse, Denise: Die Familie von Fellenberg und die Schulen von Hofwyl. Erziehungsideale, «Häusliches Glück» und Unternehmertum einer bernischen Patrizierfamilie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Bern 2002.

